



FAKULTÄT SOZIALE ARBEIT
HOCHSCHULE LANDSHUT



SozialAktuell

INFORMATIONEN DER FAKULTÄT SOZIALE ARBEIT
WINTERSEMESTER 2021/2022 | AUSGABE 10

INHALTSVERZEICHNIS

02	Inhaltsverzeichnis
03	Vorwort der Dekanin
	Die Fakultät
04	Neue Dekanin
05	Neue Professorin
06	Fachschaft Soziale Arbeit
	Informationen & Veranstaltungen
07	Offene Semester Lecture
	Erste Trinationale Tagung der Sozialen Arbeit
08	Gefährliche Schönheitsideale in sozialen Medien
09	Drogenkonsumräume in Bayern gefordert
10	Runder Tisch „Kinder- und Jugendhilfe“ in Landshut
12	Neue Veröffentlichungen
	Stellenangebot
13	Neuwahl des Senats
	Nachruf: Esther Bejarano
14	Ergebnisse Forschungswerkstatt Digitalisierung
15	Arbeitsstände der Arbeitsgruppen
17	Promotion im Bereich Soziale Arbeit
	Forschung
19	SehnSucht
	Mehr Unterstützung für Wohnungslose schaffen
20	Zwischen Wertschätzung und Diskriminierung
	Aus der Praxis
22	Praxiseinrichtung stellt sich vor: FrauenTherapieZentrum (FTZ)
	Alumni
23	Ein Alumnus stellt sich vor
	Studienfahrten & Exkursionen
24	Caritas Fachambulanz für Suchterkrankungen
	Akzeptanzorientierte Drogenhilfe
25	20. Internationale Bindungskonferenz
	Ausland
26	Université Catholique de Lille, Frankreich
27	Praxissemester in Südspanien
	Vereine
28	(in)visible borders
29	Impressum



VORWORT DER DEKANIN



Liebe Studierenden,
liebe Interessierte an der Fakultät Soziale Arbeit,

mehr denn je wird dieser fakultätsbezogene Newsletter seinem Namen gerecht: viel Neues kann berichtet werden. Ein weiteres Online-Semester, mit all den schon bekannten Herausforderungen liegt hinter uns. Wieder wurden mit viel Engagement und Initiative neue Wege für den wissenschaftlichen Austausch geschaffen. So fanden nicht nur Lehre, sondern auch Veranstaltungen online statt. Bei der ersten trinationalen Tagung der Sozialen Arbeit, ursprünglich als große Präsenzveranstaltung an der Hochschule Landshut geplant, hatten internationale Teilnehmer*innen die Möglichkeit, sich bei Vorträgen, Präsentation und Podiumsdiskussionen einzuwählen. Bei einer Digital Semester Lecture stand das Wirken von Sozialreformerinnen im Mittelpunkt. Gastdozent*innen wurden bei Online-Lehrveranstaltungen zugeschaltet. Auch diesen Newsletter zieren Bildschirmfotos im Kachelformat. Bemerkenswert ist, dass viele Formate nicht nur digital stattgefunden, sondern sich zudem inhaltlich auch mit dem Thema Digitalisierung auseinandergesetzt haben. So wurden beim Anleitungstreffen mit dem Themenschwerpunkt „Praktisches Studiensemester unter Corona-Bedingungen“ die Herausforderungen der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit diskutiert. Beim digitalen Barcamp werden die Akteur*innen der Sozialen Arbeit zur Mitgestaltung der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit aufgerufen.

Auch in der Rubrik Personen gibt es Neuigkeiten: wir freuen uns, die neue Professorin Alicia de Banffy-Hall begrüßen zu können. Auch dürfen wir die neu gewählte Fachschaft, deren

Planungen und Erwartungen vorstellen. Zudem hat zum Start des Wintersemesters ein Wechsel im Dekanat stattgefunden.

Und fühlt es sich für uns alle ungewohnt, ja fast neu an, sind wir wieder zurück in Präsenz an der Hochschule. Es wäre schade, wenn nun alles was Corona-bedingt neu entwickelt und etabliert wurde, einfach so über Bord geworfen werden würde. So schön es auch ist, Kolleg*innen und Studierende wieder in Natura zu sehen, so brachte die Online-Welt doch auch Erleichterungen. Zum Beispiel bei Besprechungsterminen. War es doch in Zeiten, als wir noch nicht so locker anbieten konnten „lass uns zoomen“, oftmals schwer, verschiedene Teilnehmer*innen bei Besprechungen unter einen Hut zu kriegen. Damit stehen die kommenden Semester unter dem Motto, Gewohntes wieder zurückzuerobern, aber auch zu prüfen, welche der neuen Formate für die Zukunft übernommen werden sollen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre und interessante Einblicke.

Mit freundlichen Grüßen
Bettina Kühbeck
Dekanin der Fakultät Soziale Arbeit

DIE FAKULTÄT

NEUE DEKANIN DER FAKULTÄT SOZIALE ARBEIT



Prof. Dr. Bettina Kühbeck

Prof. Dr. Kühbeck, Sie sind seit 1. Oktober 2021 neue Dekanin der Fakultät Soziale Arbeit. Beschreiben Sie kurz Ihre ersten Eindrücke als Dekanin.

Mein Vorgänger Prof. Borrmann hat sich sehr viel Zeit genommen, um mich in die Amtsgeschäfte und Aufgaben der Dekanin der Fakultät einzuführen. Von ihm übernehme ich eine engagierte und gut strukturierte Fakultät. So wurde ich die ersten Tage und auch bei meiner ersten Fakultätsratssitzung bestens unterstützt. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen und eine spannende Zeit.

Warum haben Sie sich zur Wahl gestellt?

Professorin zu sein ist für mich ein wunderbarer Beruf, der unter anderem von einer großen Bandbreite an Gestaltungsmöglichkeiten geprägt ist. Hierfür sind geeignete Strukturen und Rahmenbedingungen an der Hochschule notwendig. Mit der Wahl zur Dekanin haben mir die Kolleg*innen ihr Vertrauen ausgesprochen, diese mitzugestalten, was mich ehrt und mit Stolz erfüllt. Die Möglichkeit, über die eigene Fakultät hinaus auch als Mitglied der Erweiterten Hochschulleitung die Entwicklung der Hochschule mitzugestalten, empfinde ich, gerade aktuell vor dem Hintergrund der geplanten Hochschulrechtsreform in Bayern, als sehr spannend.

Beschreiben Sie kurz ihren Arbeitsalltag

Aktuell führe ich viele Gespräche mit der Hochschulleitung, mit den Kolleg*innen der Fakultät und auch der anderen Fakultäten, um mich in meine neue Aufgabe einzuführen. Zudem lerne ich gerade die Verwaltungsabläufe und -programme noch genauer kennen. Auch fanden schon die ersten Gremiensitzungen statt. Weiterhin übe ich natürlich wie gewohnt noch meine Tätigkeit als Lehrende und Forschende aus.

Können Sie uns Ihren Weg an die Hochschule Landshut skizzieren?

Nach dem Studium an der Universität Regensburg habe ich die obligatorischen Stationen des Referendariats in Bayern, unter anderem bei Gericht und der Staatsanwaltschaft, durchlaufen. Nach der Promotion führte mich mein erster Job als Unternehmensjuristin zu einer großen Sendergruppe. Dort habe ich es besonders geschätzt in interdisziplinären Teams zu arbeiten. Bei Projekten war ich von Anfang an eingebunden, und meine Aufgabe war es, die rechtlichen Belange bei der Planung und Umsetzung im Auge zu behalten und den anderen Team-Mitgliedern zu erklären. Mein Anliegen war es schon damals, komplizierte juristische Themen möglichst verständlich zu erklären. Genau wegen dieser Freude am Erklären hat mich eine damalige Kollegin auf eine Informationsveranstaltung der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Hochschulen mit dem Titel „Berufsziel HAW-Professorin“ aufmerksam gemacht. Der Grundstein für das Berufsziel war gelegt. Neben ersten Lehraufträgen an der Hochschule Amberg-Weiden sammelte ich noch weitere berufliche Erfahrungen, unter anderem in einer großen Kanzlei, um schließlich an der Hochschule Landshut zu lehren.

Ein paar private Einblicke: Welche Hobbys haben Sie?

Ich bin gerne sportlich in der Natur beim Laufen, Fahrradfahren, Stand UP Paddeln oder Skifahren unterwegs. Manche Studierende haben mich schon beim Laufen in den Isarauen getroffen. Ab und an findet sich auch die Zeit für Pilates. Zudem hege und pflege ich unseren Garten. Meine Vorliebe sind mediterrane Pflanzen. Ganz stolz bin ich auf meinen ausgepflanzten Feigenbaum, der auch in unseren Breiten schon mehrere Sommer leckere Früchte getragen hat.

Welche Musik hören Sie?

Gerne besuche ich klassische Konzerte. Zu Hause läuft Adele, Blue October, Nirvana und Zwoa Bier.

Was war Ihr Berufswunsch als Kind

Weil ich schon als kleines Mädchen Tiere so gerne mochte, wollte ich Tierärztin werden. Bei den Tierarztbesuchen mit meiner ersten Katze stellte ich jedoch dann fest, dass dieser Beruf nicht nur schöne Seiten hat. Meine Liebe zu Büchern und ein ausgeprägter Gerechtigkeitsinn haben mich dann zum Jura-Studium geführt.

DIE FAKULTÄT

NEUE PROFESSORIN FÜR ÄSTHETISCHE PRAXIS



Prof. Dr. Alicia de Banffy-Hall

Frau Prof. Dr. Alicia de Banffy-Hall, Sie sind seit 1.9.21 als Professorin für ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Musik und Medien tätig.

Wie kam es zu Ihrer Bewerbung auf die Professur für ästhetische Praxis in der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Musik und Medien an unserer Fakultät?

Ich habe mich schon immer in den Feldern der ästhetischen Praxis (vor allem Musik, Bewegung und Theater) in sozialen Kontexten bewegt. Erst selber als Teilnehmerin in München habe ich als Kind und Jugendliche Theater gespielt, Samba gespielt, in einem Mädchenmusicalprojekt mitgemacht. Dann habe ich jahrelang in England als Workshopleitende (in Altenheimen, Jugendzentren, Theatern, Museen, Schulen,...) und in den letzten Jahren im Rahmen von Forschung und Lehre. In den letzten vier Jahren habe ich den Masterstudiengang inklusive Musikpädagogik/Community Music an der katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt mitkonzipiert und aufgebaut. Die Professur in ästhetischer Praxis mit Musik und Medien in der Sozialen Arbeit ist daher der perfekte nächste Schritt für mich.

Was möchten Sie den Studierenden mitgeben?

Praktisches und theoretisches Verständnis von ästhetischer Praxis in der sozialen Arbeit, Freude am Wachsen, Leidenschaft für die Arbeit, Mut!

Ein paar private Einblicke:

Können Sie uns Ihren Lebenslauf kurz skizzieren?

Ich bin in München geboren und aufgewachsen, mein Vater ist Argentinier, meine Mutter Österreicherin, und dann zum Studium am Liverpool Institute for Performing Arts nach England gezogen. Dort habe ich dann 10 Jahre lang gelebt und europaweit als Community Musician gearbeitet. Ich lebe südlich von München mit meinem Mann und meinen drei Kindern.

Welche Hobbys haben Sie?

Ich liebe meinen Garten mit Hühnern und Gemüsebeet und so weiter. Dazu lese ich viel, gehe gerne in Konzerte und Theater...

Sie sind Fan von...?

...Nitin Sawhney, Bell Hooks, Kate Bush, Stevie Wonder, gutem Kaffee, thailändisches Essen, Chilli, Schokolade mit Nüssen, meinen Freundinnen

Was war ihr Berufswunsch als Kind?

Landschaftsgärtnerin.

DIE FAKULTÄT

STUDIERENDENVERTRETUNG (STUV): FACHSCHAFT SOZIALE ARBEIT

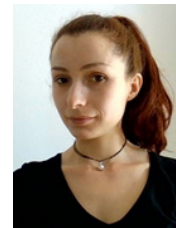


Vorstellung der Fachschaft

Liebe Studierende der Sozialen Arbeit, wir sind die neu gewählte Fachschaft für das kommende Jahr. Zunächst möchten wir im Namen der vorherigen Fachschaft ein großes Dankeschön für die tolle Zeit ausdrücken! Wir freuen uns auf die kommenden Semester mit euch und möchten uns kurz vorstellen:



Anna-Maria Steininger
(7. Semester, 1. Sprecherin der Fachschaft)



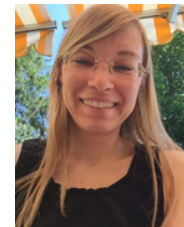
Sarah Thiel
(7. Semester, 2. Sprecherin der Fachschaft)



Theresa Wagenbauer
(7. Semester)



Chiara Kölling
(7. Semester)



Carolin Funk
(7. Semester)

Unsere Erwartungen an unsere Amtszeit

Wir sind gespannt auf interessante Gespräche, spannende Fortbildungen (soweit mit Corona möglich) sowie eine ergiebige Zusammenarbeit mit euch, unseren Professor*innen und allen Beschäftigten der Fakultät Soziale Arbeit. Wir hoffen, zahlreiche eurer und unserer Ideen umsetzen zu können und das Studium an unserer Hochschule damit weiter zu verbessern. Wir sind EURE Vertreter*innen, also habt keine Scheu uns anzusprechen und uns eure Wünsche mitzuteilen.

Dafür ist die Fachschaft zuständig

Die Fachschaft ist für viele Themen zuständig, zum Beispiel wenn ihr Probleme mit Dozierenden habt oder bei Fragen rund ums Studium. Wir organisieren verschiedene Zusatzangebote wie Fortbildungen. Darüber hinaus sind wir Ansprechpartner*innen bei Problemen sonstiger Art. Außerdem versuchen wir den Campus angenehmer zu gestalten, so erreichten wir in der Vergangenheit das Installieren von Wasserspendern und das Aufstellen der Kickerkästen.

Das ist für dieses Semester geplant

Die Planungen sind von Corona abhängig. Sobald Planungen konkreter sind, informieren wir euch darüber. Geplant sind bereits ein gemeinsamer (digitaler) Stammtisch. Fortbildungsangebote sind momentan unklar (aufgrund von Corona). Außerdem planen wir Sprechstunden anzubieten. Wir freuen uns natürlich über alle eure Vorschläge!

Kontakt

Sprecht uns jederzeit an, wenn ihr uns am Campus trefft! Falls wir mal nicht auffindbar sind, könnt ihr uns auch unter folgenden Adressen kontaktieren:

Facebook: <http://facebook.com/fs.sa.stuv.landshut>

E-Mail: sa22@stuv.la

Wir freuen uns von euch zu hören!

Eure Fachschaft

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

Offene Semester Lecture der Sozialen Arbeit



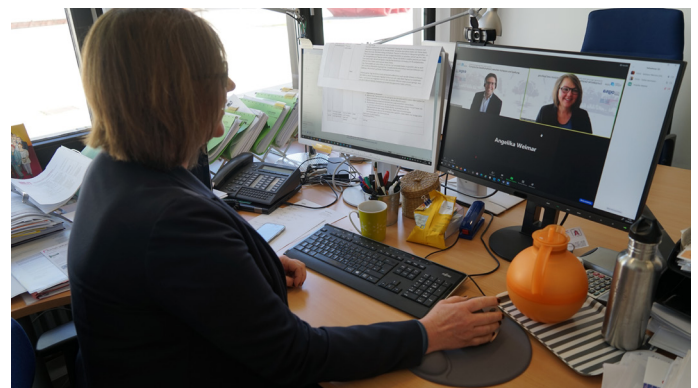
Knapp 70 Teilnehmende folgten am 12. April der Einladung zur offenen Digital Semester Lecture der Arbeitsgruppe Gleichstellung der Fakultät Soziale Arbeit. Dazu hatte die AG-Leitung und Moderatorin Prof. Dr. Barbara Thiessen die Gastrednerin Prof. Dr. Rita Braches-Chyrek, Lehrstuhlinhaberin Sozialpädagogik an der Otto-Friedrich Universität Bamberg, eingeladen. Der Vortrag fand im Zusammenhang mit der Strukturentwicklungs-AG Gleichstellung statt, mit der Maßnahmen in Gang gesetzt werden, die geeignet sind, etwas beim ewigen „Frauenberuf unter männlicher Leitung“ zu ändern. Denn als der Beruf Soziale Arbeit begründet wurde, dominierten die Frauen. Im Mittelpunkt des Vortrags stand daher das Wirken der Sozialreformerinnen Jane Addams, Mary Richmond sowie Alice Salomon. Dabei wurde deutlich, dass alle drei Frauen für grundlegende Impulse bei der Armenfürsorge, Gemeinwesenarbeit, Sozialpolitik sorgten und zugleich als Pionierinnen der Sozialforschung gelten können. Ihr Einfluss auf die heutige berufliche Praxis und Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist unbestritten. Dennoch gerieten mit der Akademisierung der Sozialen Arbeit die Leistungen dieser – und weiterer bedeutender – Gründerinnen fast in Vergessenheit. In den Lehrbüchern Sozialer Arbeit werden sie am Rande erwähnt, aber ihre Bedeutung bei der Herausbildung des methodischen Arbeitens, wie Gemeinwesenarbeit oder Einzelfallhilfe, ihr Beitrag zum Voranbringen von Rechten für Frauen und Kinderschutz oder ihr Wirken zur Etablierung von Arbeitsschutzgesetze ist wenig bekannt. Besonders ihre Leistungen bei der Entwicklung von Sozialforschung im Feld Sozialer Arbeit werden heute männlichen Wissenschaftlern zugeschrieben. Was können wir daraus für heute lernen? Zum einen ist das Anliegen der Pionierinnen Sozialer Arbeit, Praxis mit Forschung, Methodenentwicklung und sozialpolitischem Engagement zu verzahnen auch heute noch leitend. Zum anderen war der internationale Austausch und Wissenstransfer zwischen den Gründerinnen Sozialer Arbeit am Beginn des 20. Jahrhunderts beeindruckend und beispielgebend bis heute.

Mit einem Appell an die Studierenden, an diesen Traditionen unseres Berufsfeldes anzuknüpfen und die Erinnerung an die Pionierinnen lebendig zu halten, schloss die Diskussionsrunde und die Semester Lecture.

S. Engelhardt

Erste Trinationale Tagung der Sozialen Arbeit

Wissenschaftskonferenz findet mit einem Jahr Verspätung online statt.



Geplant war sie eigentlich schon vor einem Jahr – die Trinationale Tagung der deutschen (DGSA), österreichischen (OGSA) und schweizerischen (SGSA) Gesellschaften für Soziale Arbeit. Ursprünglich als große Präsenzkonzferenz an der Hochschule Landshut. Corona machte diesen Plänen einen Strich durch die Rechnung. Am 23. und 24. April 2021 konnte die zweitägige Konferenz jedoch in virtueller Form stattfinden. Im Fokus der Tagung, zu der über 1.000 Anmeldungen eingingen, stand das Thema „Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung“.

„Soziale Kohäsion herzustellen und zu bewahren, ist eine der zentralen aktuellen Herausforderungen in unserer Gesellschaft und eine wichtige Aufgabe der Profession Soziale Arbeit“, hob Prof. Dr. Barbara Thiessen, Leiterin des Instituts für Sozialen Wandel und Kohäsionsforschung an der Hochschule Landshut, hervor. In Ihrer Funktion als Vorsitzende der DGSA eröffnete sie auch die Tagung.

Die internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten während der zwei Tage die Möglichkeit, sich in über 150 Vorträge, Präsentationen sowie Podiumsdiskussionen einzuwählen. Wissenschaftler*innen von Hochschulen und Forschungsinstituten präsentierten eine Vielzahl an Themen und luden zum gemeinsamen Austausch. Vertreten waren auch viele Lands-

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

huter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. So hielt Prof. Dr. Stefan Borrmann, Dekan der Fakultät Soziale Arbeit und Vorstandsmitglied der DGSA, an prominenter Stelle den Kommentar auf den Hauptvortrag „Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung“, der der Konferenz ihre Überschrift gab.

Zudem sprachen unter anderem Prof. Dr. Mihri Özdoğan über „Migration und Soziale Arbeit“, Prof. Dr. Mechthild Wolf über „Machtprozesse in der Sozialen Arbeit“, Prof. Dr. Sigrid Bathke über „Grenzübergreifende Forschung und Lehre in der Sozialen Arbeit“ und Prof. Dr. Eva Wunderer über „Die Bedeutung Sozialer Medien für die Entwicklung von Essstörungen“.

Den Abschluss der Trinationalen Tagung bildete eine Podiumsdiskussion zur Frage, welche Auswirkungen und Einflüsse die Covid-19-Pandemie auf die Profession und Disziplin Soziale Arbeit hat und in Zukunft noch haben wird.

Prof. Dr. B. Thiessen

Gefährliche Schönheitsideale in sozialen Medien

Anlässlich des Internationalen Anti-Diät-Tages am 6. Mai sprach Prof. Dr. Eva Wunderer von der Hochschule Landshut im Interview über den Wunsch nach perfekter Selbstinszenierung in den sozialen Medien und wie dieser zu Essstörungen führen kann.

Seit 1992 findet am 6. Mai jedes Jahr der Internationale Anti-Diät-Tag statt. Die britische Autorin Mary Evans Young rief die Kampagne „Diet Breaker“ damals ins Leben. Sie litt selbst an Magersucht und wollte auf die gefährlichen Folgen von Schlangheitswahn und falschen Schönheitsidealen aufmerksam machen. Dem Thema Essstörungen widmet sich auch Prof. Dr. Eva Wunderer an der Hochschule Landshut. Mithilfe einer Studie will die Forscherin herausfinden, wie die Nutzung von sozialen Medien mit den Essstörungen junger Menschen zusammenhängt.

Frau Prof. Wunderer, soziale Netzwerke wie YouTube, WhatsApp, TikTok und Instagram sind bei jungen Menschen sehr beliebt, letzteres insbesondere bei Mädchen. Viele von ihnen sind täglich mehrere Stunden online. Welche Auswirkungen kann das auf die jungen Frauen haben?

Prof. Wunderer: Die Beschäftigung mit sozialen Medien kann das Wohlbefinden senken und die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper erhöhen. Das ist insbesondere bei sozialen Medien der Fall, die stark auf Bildern basieren, wie z.B.

Instagram. Und es gilt nicht nur für junge Frauen: Auch junge Männer werden tausendfach mit Bildern vermeintlich „perfekter“, durchtrainierter Körper konfrontiert und verinnerlichen diese Körperideale.

Wie gehen Sie bei Ihrer Studie vor, die Sie gemeinsam mit Dr. Maya Götz vom Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI München) durchführen?

Prof. Wunderer: Wir haben 2019 insgesamt 175 von Essstörungen betroffene Personen befragt und damit die erste Studie zu sozialen Medien und Essstörungen in Deutschland durchgeführt. Die Betroffenen füllten dabei einen Fragebogen aus. Wir sind über Einrichtungen an sie herangetreten, z.B. über Kliniken und Wohngruppen, um sicherzustellen, dass sie Ansprechpersonen haben, wenn bei der Studie ein heikles Thema angesprochen werden sollte. Gerade werden noch qualitative Daten aus offenen Fragen ausgewertet. Das geschieht unter Mithilfe von Frida Hierl, einer Studentin aus dem Master Klinische Sozialarbeit hier bei uns an der Hochschule Landshut.

Was ist der Grund dafür, dass die Nutzung von Instagram die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper verstärkt?

Prof. Wunderer: Junge Menschen – und im Übrigen auch ältere – werden tausendfach mit vermeintlich perfekten Bildern und Körpern konfrontiert. Das prägt die eigene Wahrnehmung und auch die eigenen Ansprüche. Influencerinnen und Influencer präsentieren sich als Freundinnen und Freunde, obwohl in der Regel wirtschaftliche Interessen und oft ein knallhartes Management dahinterstecken. Bilder werden als „natürlich“ verkauft und wahrgenommen, obwohl sie intensiv vorbereitet und nachbearbeitet wurden.

Ist es nicht mittlerweile allgemein bekannt, dass Fotos in den sozialen Medien meist bearbeitet sind?

Prof. Wunderer: Natürlich wissen Jugendliche heute, dass fast alle Social-Media-Nutzerinnen und Nutzer Filter und Tools zur Bildbearbeitung nutzen. Dennoch zeigte eine Studie, dass bearbeitete Bilder als schöner und sogar als „natürlicher“ wahrgenommen werden. Hinzu kommen Bilder von dem Mädchen von nebenan oder dem Jungen aus der Nachbarklasse, von denen ich mich als junger Mensch noch weniger distanzieren kann. Influencerinnen und Influencer machen das ja beruflich, mit Coaching, vielleicht sogar mit Visagist und Fotografin. Aber das Mädchen um die Ecke? Müsste ich nicht genauso toll aussehen und mein Bild genauso perfekt sein?

Sind Jugendliche, die häufig in sozialen Netzwerken unterwegs sind, also gefährdeter, an Essstörungen zu erkranken, als diejenigen, welche die sozialen Medien wenig nutzen?

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

Prof. Wunderer: Einen unmittelbaren Ursache-Wirkungs-Zusammenhang würde ich nicht formulieren. Essstörungen sind schwerwiegende, lebensbedrohliche psychosomatische Erkrankungen, die vielfältige Ursachen und Auslöser haben. Es gibt biologische Einflüsse, z.B. genetischer Art, sowie psychologische und soziale. Soziale Medien und soziokulturelle Erwartungen und Schönheitsideale sind da nur ein Faktor unter vielen. Soziale Medien machen noch keine Essstörung, aber sie erhöhen das Risiko und können das Fass zum Überlaufen bringen.

Wie geschieht das konkret?

Prof. Wunderer: In unserer Studie zeigte sich ein Teufelskreis: Junge Menschen betrachten vermeintlich perfekte Bilder von vermeintlich perfekten Körpern. Sie fühlen sich selbst minderwertig und verändern ihr Ess- und Trainingsverhalten – es findet also ein Transfer statt vom virtuellen ins „reale“, analoge Leben. Sie bekommen „Likes“ und positives Feedback. Das befriedigt wesentliche Grundbedürfnisse nach Selbstwerterhöhung, Spaß und Zugehörigkeit. Gleichzeitig wächst die Angst, die Anerkennung zu verlieren, nicht gut genug zu sein. Es gibt immer noch „Luft nach oben“, um die Vorbilder zu erreichen. Und so geht es weiter in der Abwärtsspirale, schlimmstenfalls hinein in ein essgestörtes Verhalten.

Sind sich die Influencerinnen, wie beispielsweise Heidi Klum, Ihrer Ansicht nach bewusst, welche negativen Folgen ihre perfekte Selbstinszenierung auf manche junge Menschen haben kann?

Prof. Wunderer: Aus meiner Sicht ist mittlerweile zu viel bekannt über den Einfluss sozialer Medien, als dass noch jemand, der sich berufsmäßig damit beschäftigt, sagen könnte: „Das wusste ich nicht!“ Ich sehe die Influencerinnen und Influencer da eindeutig in der Verantwortung. Heidi Klum wurde auch in unserer Studie am häufigsten genannt als Influencerin mit negativem Einfluss auf die eigene Essstörung. Leider stehen hier jedoch oft wirtschaftliche oder individuelle Interessen im Vordergrund, nicht aber das Wohl der jungen Nutzer und Nutzerinnen.

Seit wann forschen Sie an diesem Thema?

Prof. Wunderer: Mit dem Thema Essstörung beschäftige ich mich inzwischen seit fast zwei Jahrzehnten. Das Thema soziale Medien wird erst in den letzten Jahren stärker beforscht.

Wie hat sich das Problem in den letzten Jahren entwickelt? Hat es sich aufgrund der Coronapandemie Ihrer Meinung nach verstärkt?

Prof. Wunderer: Ja, alle Studien aktuell zeigen, dass es vielen

Jugendlichen psychisch schlechter geht. Sie haben Angst, sind traurig, fühlen sich einsam. Essstörungen scheinen deutlich zuzunehmen, viele Einrichtungen haben lange Wartelisten. Jugendliche können die üblichen Entwicklungsschritte nicht durchlaufen, sind räumlich und sozial eingeeengt und orientieren sich noch stärker an den sozialen Medien. Von Essstörungen Betroffene kreisen noch mehr um Essen, Figur und Gewicht. Viele Menschen erleben einen starken Kontrollverlust. Natürlich kommen viele Jugendliche damit auch zurecht. Für Personen, die ohnehin psychosoziale Probleme haben, kann die jetzige Situation jedoch fatale Auswirkungen haben, deren Ausmaß uns wohl erst nach und nach bewusst werden wird.

Können wir Jugendliche vor diesem Teufelskreis schützen?

Prof. Wunderer: Da müssen wir uns alle an die eigene – hoffentlich nicht durch Operationen perfektionierte – Nase fassen: Solange Aussehen, Körper und Fitness eine so herausragende Rolle spielen bei der Selbstwertung und Selbstdarstellung, werden Jugendliche es schwer haben, sich davon abzugrenzen. Wir müssen einerseits also alle hinterfragen, was die wirklich wichtigen Werte sind. Andererseits ist es wichtig, die Medienkompetenz zu fördern und die Diversität in den sozialen Medien zu erhöhen.

Wenn Kinder oder Jugendliche jedoch bereits unter einer Essstörung leiden, wie können Eltern, Erzieherinnen oder Lehrer ihnen dann helfen?

Prof. Wunderer: Wenn bei einem Kind oder jungen Menschen ein Verdacht auf eine Essstörung besteht, sollte unbedingt professionelle Hilfe gesucht werden. Es gibt spezialisierte Beratungsstellen, eine Übersicht findet sich auf den Seiten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung BZgA. Essstörungen sind Erkrankungen, keine Schande und kein persönliches oder familiäres Versagen. Und: Sie können geheilt werden.

Die Fragen stellte Veronika Barnerßoi

Drogenkonsumräume in Bayern gefordert

Landshuter Professor*innen veröffentlichen gemeinsame Stellungnahme mit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention

Seit Jahrzehnten wird in Deutschland eine aktive Debatte über die Bereitstellung von sogenannten Drogenkonsumräumen geführt. Diese haben den Zweck, mitgebrachte Drogen im geschützten Rahmen und unter Aufsicht zu konsumieren, um Komplikationen und Todesfälle zu vermeiden. Erst vor kurzem erteilte die bayerische Staatsregierung diesem Konzept eine er-

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

neute Absage. Eine Genehmigung von Drogenkonsumräumen wird es in Bayern vorerst nicht geben.



Prof. Dr. Katrin Liel und Prof. Dr. Matthias Laub haben gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit in der Suchthilfe und Suchtprävention (DG-SAS) eine Stellungnahme zu diesem Thema veröffentlicht. Zahlreiche Professor*innen haben diese Stellungnahme mitunterzeichnet. Darin drücken die Wissenschaftler*innen unter anderem ihr Bedauern über die erneute Absage der Staatsregierung aus. Liel ist an der Hochschule Landshut Professorin für Soziale Arbeit und Gesundheit sowie Gesundheitswissenschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit. Sie lehrt und forscht zu gesundheitsbezogene Themen in der Sozialen Arbeit insbesondere der Gesundheitsförderung und Prävention sowie in der Suchthilfe. Liel ist außerdem aktives Mitglied in der DG-SAS. Ihr Landshuter Kollege Matthias Laub ist Professor für die Wissenschaft Soziale Arbeit und Sozialarbeitsforschung. Er lehrt und forscht zur Inklusion und Partizipation der Menschen mit einer psychischen und/oder Suchterkrankung.

In ihrer Stellungnahme thematisieren Liel und Laub unter anderem die Problematik, dass die meisten Drogentode in Privatwohnungen passieren, ohne große Interventionsmöglichkeiten für Fachkräfte. Auch können so keine ausreichenden hygienischen Konsumbedingungen eingehalten werden. Die bereits bestehenden Hilfsangebote wie z.B. die Substitutionsprogramme, Drogenkontaktläden, Diamorphinvergabe oder das bayerische Naloxon-Modellprojekt tragen laut Liel und Laub nicht dazu bei, den Drogenkonsumvorgang selbst medizinisch zu begleiten und auf Drogennotfälle zu reagieren.

Zusammen mit der DG-SAS und ihren Kolleg*innen von der Fakultät Soziale Arbeit appellieren die beiden Landshuter Professor*innen an die Staatsregierung, ihre bisherige Haltung zu der Einrichtung von Drogenkonsumräumen auf Grundlage wissenschaftlicher und menschenrechtlicher Forderungen zu revidie-

ren und durch eine entsprechende Länderverordnung den Weg frei zu machen für Einrichtungen in den Städten München und Nürnberg. Aus Sicht der Sozialen Arbeit in der niedrigschwelligen Drogenhilfe sei die neuerliche Absage weder fachlich noch ethisch nachvollziehbar und nicht im Sinne einer evidenzbasierten Maßnahme zur Verhinderung zahlreicher Drogentodesfälle.

Die ganze Stellungnahme im Wortlaut ist unter www.dg-sas.de/stellungnahmen zu finden.

T. Kolbinger

Weckruf des „Runden Tisches Kinder- und Jugendhilfe in Landshut“

„Zur Bewältigung der Auswirkungen der Corona-Pandemie brauchen wir eine starke Lobby für junge Menschen und ihre Familien in der Region Landshut!“

Am 15.07.2021 traf sich der „Runde Tisch Kinder- und Jugendhilfe Landshut“ zu seiner zweiten Sitzung. Dem unabhängigen Gremium gehören derzeit rund 20 Fach- und Leitungskräfte aus allen Ebenen des Arbeitsfeldes und seinen Kooperationspartner*innen an: Vertreter*innen aus Behörden auf Bezirks-, Stadt- und Landkreisebene, den Jugendhilfeausschüssen, Fachkräfte aus offenen, ambulanten und stationären Einrichtungen, der Jugendsozialarbeit an Schulen, der interkulturellen Arbeit, der Gewaltprävention, dem Kinderkrankenhaus sowie Studierende und Vertreter*innen der Fakultät Soziale Arbeit an der Hochschule Landshut u.a. Der Runde Tisch ist offen für weitere Interessierte.

Der Runde Tisch versteht sich als Austauschgremium aller Akteur*innen in diesem Feld. Gemeinsam will man sich für den Ausbau der Einrichtungen und Dienste, die Kinder, Jugendliche und Familien in der Region Landshut unterstützen, stark machen.

In der Sitzung, die von einer Arbeitsgruppe vorbereitet wurde, trugen Mitglieder des Gremiums vor, was sie zu psychosozialen und gesellschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kinder und Jugendliche recherchiert hatten. Es ging auch um die Auswirkungen auf die Infrastruktur, die Finanzierung/Wirtschaftlichkeit der Kinder- und Jugendhilfe sowie die behördlichen Verfahren.

Einig waren sich alle Beteiligten darüber, dass die Corona-Pandemie die infrastrukturellen Schwächen und Stärken der regionalen Kinder- und Jugendhilfe deutlich gemacht hat. Nach und nach wird deutlicher, wie schwerwiegend und nachhaltig die

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

psychischen und sozialen Folgen der Pandemie für junge Menschen sind und dass die Pandemiefolgen vor allem benachteiligte Bevölkerungsgruppen treffen und soziale Ungleichheiten verstärken. Alle Anwesenden waren sich auch darüber einig, dass in der Region Landshut eine starke Kinder- und Jugendhilfeinfrastruktur gebraucht wird, um die Folgen und Begleiterscheinungen der Pandemie zu bewältigen. Junge Menschen und ihre Familien müssen zudem auch in zukünftigen Krisen unterstützt werden. Hierfür bedarf es einer starken Lobby, die sich für die Rechte junger Menschen auf gesellschaftliche Teilhabe vor Ort stark macht.

Die Anwesenden einigten sich auf das nachfolgende Sechs-Punkte-Programm, das in der nächsten Sitzung des Runden Tisches am 14. Oktober 2021 mit einem konkreten Maßnahmenkatalog unterlegt werden soll.

1. Aufstockung des Kinder- und Jugendhilfehaushalts

Der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe kommt eine zentrale Funktion in der Gestaltung und dem Fortbestand unserer Zivilgesellschaft zu. Sie hat zudem präventive Funktion und setzt sich für Teilhabegerechtigkeit ein. Damit ist die Kinder- und Jugendhilfe auch eine Investition in den Kinderschutz! Vor diesem Hintergrund muss die Zukunftsfähigkeit der Kinder- und Jugendhilfe langfristig gesichert werden. Dies zeigt sich auch in der dringend nötigen Digitalisierung der Kinder- und Jugendhilfe. Es darf zu keiner Standardabsenkung in den Angeboten kommen, sondern es muss eher eine Aufstockung der Mittel für die Kinder- und Jugendhilfe in der Region geben. Auch die sog. „freiwilligen“ Leistungen, wie z.B. offene Jugendarbeit, Familienbildung u.a., müssen abgesichert und ausgebaut werden.

2. Erweiterung des Angebotsspektrums

Die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass es anderer und neuer Angebotsformen bedarf, damit junge Menschen ihre versäumte Entwicklungszeit annähernd aufholen, soziale Kontakte nachholen und traumatisierende Erfahrungen auf- und verarbeiten können. Sie benötigen dafür geschützte offene Treffmöglichkeiten und unterstützende und geschulte traumainformierte Ansprechpartner*innen. So müssen beispielsweise auch Präventionsangebote, wie z.B. Erlebnispädagogik, in Freizeit-, Bildungs- und Erziehungseinrichtungen und fest verankert werden. Damit einem weiteren Rückfall in tradierte Rollenbilder und einer Dreifachbelastung von Frauen durch Berufs-, Erziehungs-/Familienarbeit und Homeschooling Vorschub geleistet wird, müssen Entlastungsstrukturen für Familien geschaffen und eine gender- und diversitätsorientierte Familienbildung etabliert werden.

3. Anlaufstellen für junge Menschen vorhalten

Vor allem in Zeiten des Lockdowns ist offenkundig geworden, dass junge Menschen in Familien, aber auch in stationären Settings, in denen sie über Tag- und Nacht untergebracht sind, immer Ansprechpersonen/Personen des Vertrauens benötigen. Sie brauchen unabhängige Personen, denen sie sich anvertrauen, bei denen sie sich aussprechen oder auch beschweren können. Beschwerde-/Ombud- und Anlaufstellen für junge Menschen müssen regional vorgehalten werden.

4. Junge Menschen konsequent anhören und beteiligen

Alle Erfahrungen zeigen, dass junge Menschen in der Pandemie wenig beteiligt wurden an Entscheidungen, wie Schulschließungen und -Teilöffnungen, zum Maskentragen, zu Impfungen zu Krisenplänen. In die Abwägungen zu Hygienemaßnahmen wurden junge Menschen nicht angehört und ihre Bedürfnisse wurden nicht einbezogen. In Gefährdungssituationen konnten sie sich aufgrund der Lock-down-Bedingungen mitunter nicht anvertrauen. Gerade in Krisensituationen zeigt sich, wie ernst es der Gesellschaft mit den Kinder- und Jugendrechten meint, darum müssen künftig junge Menschen konsequent bei allen sie betreffenden Angelegenheiten – und dazu zählen auch die o.g. Aspekte – gehört und alters- und entwicklungsbedingt beteiligt werden und ihre Partizipationsrechte konsequent umgesetzt werden.

5. Jungen Menschen Bildungschancen eröffnen

Die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe trägt viel dazu bei, dass benachteiligte junge Menschen Bildungschancen bekommen und gesellschaftlich integriert werden und nicht in Armutsspiralen geraten. Dafür benötigen sie Ausbildungsmöglichkeiten, die ihnen von Unternehmen eröffnet werden – in einer drohenden Wirtschaftskrise umso mehr. Sie benötigen das Engagement der gesamten städtischen Gesellschaft, dass sie aufholen und teilhaben können.

6. Orte gewaltfreier Kommunikation vorhalten

Die Auseinandersetzung mit Corona hat viele gesellschaftlich Gräben eröffnet, Fronten haben sich verhärtet, der Ton zwischen Gegner*innen ist hart geworden, die Kommunikation mitunter gewaltförmig. Für junge Menschen ist das kein Modell für Diskurs und Zivilgesellschaft. Die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe bietet Orte, an denen sich junge Menschen informieren können, an denen sie Probleme lernen konstruktiv zu lösen. Die Diskurse mit und unter jungen Menschen über ihre Zukunft dürfen nicht abbrechen, dafür benötigen sie Räume und Gelegenheiten und aushandlungsfähige Fachkräfte, welche die Kinder- und Jugendhilfe vorhält.

Prof. Dr. M. Wolff

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

Neue Veröffentlichungen

Prof. Dr. Mechthild Wolff, Projektleitung der Drittmittelprojekte „SchutzNorm“ und „FosterCare“ erarbeitete im Rahmen der Forschungsprojekte folgende Veröffentlichungen:

- Qualitätsstandard für Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit.
Die Broschüre ist im Projekt „SchutzNorm“ an den Universitäten Hildesheim und Kassel und den Fachhochschulen Kiel und Kassel entstanden.
Die Broschüre kann unter mwolff@haw-landshut.de bestellt werden.



- Deine Rechte - Eine Broschüre für Junge Menschen in Pflegefamilien.
Die Broschüre entstand im Projekt „FosterCare“, welches an der Universität Ulm und Hildesheim und an der Hochschule Landshut angesiedelt war. Bei der Broschüre handelt es sich um einen Rechkatalog für junge Menschen in Pflegefamilien. Die Broschüre ist an alle Jugendämter in Deutschland verschickt worden und wird derzeit aufgrund großer Nachfrage, nachgedruckt.
Die Broschüre kann unter mwolff@haw-landshut.de bestellt werden.



Stellenangebot im wissenschaftlichen Bereich Sie sind an einer Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiter*/in* interessiert?

Die Fakultät Soziale Arbeit sucht für die Durchführung des Forschungsprojekts „SchutzJU- Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit & Jugendsozialarbeit“ zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/-n wissenschaftliche/-n Mitarbeiter/-in (m/w/d) in Teilzeit (75%). Das Beschäftigungsverhältnis ist bis 2025 befristet. Bei Interesse melde Sie sich bitte bei:
Mechthild.Wolff@haw-landshut.de

Weitere Informationen finden Sie demnächst auf der [Homepage der Hochschule](#)

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

Neuwahl des Senats der Hochschule Landshut



Dem Senat kommt an der Hochschule eine wichtige Funktion zu. So beschließt er unter anderem die Studien- und Prüfungsordnungen und gibt Stellungnahmen zu Berufungsvorschlägen ab. Mehrmals im Semester treffen sich die Senatsmitglieder deshalb zu ihren Sitzungen.

Zur 299. Sitzung begrüßte Hochschulpräsident Prof. Dr. Fritz Pörnbacher die neu gewählten Mitglieder. Aufseiten der Professoren gehören künftig Prof. Dr. Jürgen Wunderlich, Prof. Dr. Markus Schmitt und Prof. Dr. Stefan Borrmann dem Gremium an. Ausgeschieden aus ihrem Amt sind Prof. Dr. Peter Scholz, Prof. Dr. Martin Soika und Prof. Dr. Johann Jaud. Auch auf Seiten der Studierendenvertretung kam es zu einem personellen Wechsel. Birgit Schrädobler folgt auf Fabian Dobmeier.

Im Zuge der Sitzung wählten die Senatsmitglieder unter Aufsicht des Wahlleiters, Kanzler Dr. Johann Rist, eine neue Führung. Neue Vorsitzende ist die bisherige Stellvertreterin Prof. Dr. Valentina Speidel. Sie übernimmt die Position von Prof. Dr. Volker Weinbrenner. Zu Speidels Stellvertreter wurde Prof. Dr. Stefan Borrmann gewählt.

Der Senat setzt sich zusammen aus Vertreter*innen der Professor*innen, der wissenschaftlichen und sonstigen Mitarbeiter*innen, der Studierenden sowie der Hochschulfrauenbeauftragten. Alle gewählten Mitglieder des Senats gehören gleichzeitig auch dem Hochschulrat an.

T. Kolbinger, Hochschule Landshut

Nachruf

Esther Bejarano

Am 10.7.2021 ist Esther Bejarano verstorben. Vielen an der Hochschule ist Frau Bejarano aufgrund einer eindrücklichen Veranstaltung am 8. Mai 2014 an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Landshut in Erinnerung. Dort sprach Esther Bejarano, eine Überlebende des Konzentrationslager Auschwitz und langjährig Engagierte gegen Rassismus und Ausgrenzung, über ihre Erlebnisse im Nationalsozialismus und als Überlebende des Holocaust in Deutschland. Ihr musikalisches Talent rettete ihr dabei das Leben in Auschwitz, weil sie im sogenannten „Mädchenorchester von Auschwitz“ spielte. An der Hochschule trat sie mit der Hip-Hop-Band „Microphone-Mafia“ auf. Idee und Durchführung der Veranstaltung lagen bei der studentischen Initiative „(in)visible borders“. Wir trauern um Esther Bejarano. Ein ausführlicher Nachruf findet sich in der Süddeutschen Zeitung.

<https://www.sueddeutsche.de/politik/esther-bejarano-nachruf-holocaust-schoa-1.5347950>

Prof. Dr. S. Borrmann

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

STRATEGIEENTWICKLUNGS-AGs

Ergebniszusammenfassung der Forschungswerkstatt Digitalisierung Sommersemester 2021

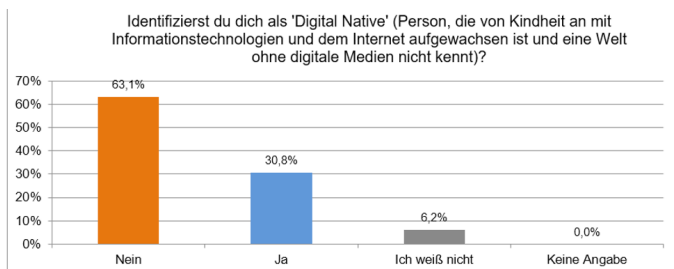
Welche digitalen Kompetenzen bringen die Studierenden der Sozialen Arbeit am Anfang ihres Studiums mit?

Mit dieser Fragestellung beschäftigten wir uns in der Forschungswerkstatt von Prof. Dr. Bettina Kühbeck. Besonderer Dank für die rege Teilnahme an unserer Online-Umfrage geht an die Studierenden des zweiten Semesters!

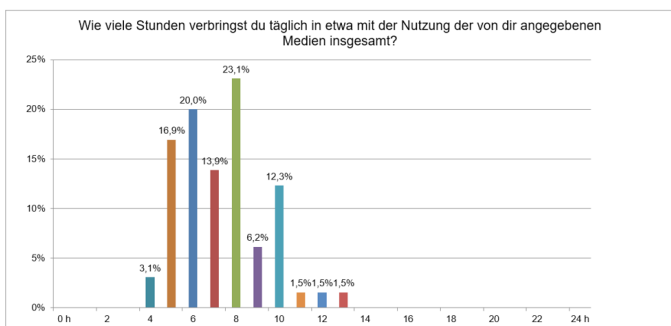
Wie bereits angekündigt, wollen wir euch in diesem Artikel nun die wichtigsten Ergebnisse rückmelden. Bei Rückfragen oder dem Wunsch nach vertieften Informationen, könnt ihr euch selbstverständlich jederzeit per E-Mail an uns wenden (Digitale-Forschungswerkstatt21@haw-landshut.de).

Die wichtigsten Ergebnisse:

An der Online-Befragung, die sich ausschließlich an die Studierenden des zweiten Semesters richtete, haben von 146 eingeladenen Personen 65 teilgenommen. Davon waren 59 Frauen, 5 Männer und eine Person ohne Geschlechtszuweisung. Obwohl 55 Teilnehmer*innen (85%) unter 25 Jahre sind, würden sich 63% der Studierenden jedoch nicht als Digital Natives identifizieren.



Die Studierenden verbringen im Mittelwert 7,3 Stunden mit der Nutzung digitaler Medien am Tag, jedoch keiner weniger als 4 Stunden und nur sehr wenige mehr als 10 Stunden am Tag.



66% der Studierenden fühlen sich relativ sicher im Umgang mit digitaler Kommunikation.

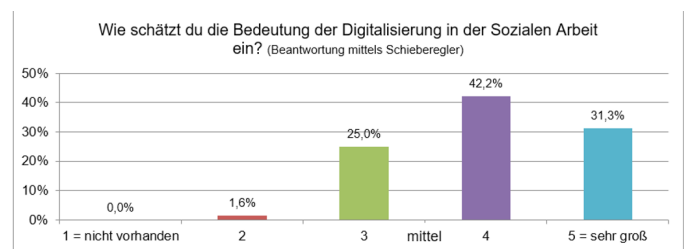
Die Teilnehmer*innen schätzen ihre eigenen digitalen Fähigkeiten wie folgt ein:

- Der Umgang mit sozialen Medien (92%) und das Erstellen von digitalen Präsentationen (86%) sind für die meisten alleine zu meistern.
- Das Bearbeiten von Video und Audiodateien und das Formatieren von Texten ist für die meisten Studierenden kein Problem oder zumindest mit Hilfe einer anderen Person durchführbar (54%).
- Das Erstellen und Bearbeiten von Webseiten trauen sich jedoch 65% gar nicht zu.

Ein Großteil der Befragten gibt an, Copyright-Regeln, wie Nutzungsrechte für Bilder und Logos, zu kennen. Des Weiteren denken die meisten Studierenden, ihr eigenes Nutzungsverhalten kritisch reflektieren zu können, nur bei kreativen Lösungen für komplexe Probleme und dem Überprüfen der Vertrauenswürdigkeit neuer Webseiten sind sich einige unsicher. Zwei Drittel der Studierenden trauen sich zu, das Medienverhalten anderer reflektieren zu können und schätzen auch ihre Kommiliton*innen als digital affin ein.

Obwohl viele Studierende ihr digitales Nutzungsverhalten selbst als sicher bewerten, verwenden entgegen aller Empfehlungen der sicheren Passwortnutzung über 60% das gleiche Passwort für mehrere Accounts. Dabei ist es nur 55% der Studierenden wichtig, welche Daten von ihnen online abgespeichert werden.

Nichts desto trotz wird die Digitalisierung von über 70% der Studierenden als bedeutsam für die Soziale Arbeit eingeschätzt. Gerade digitale Kompetenzen, wie Office-Kenntnisse, der Umgang mit Kommunikationstools und mit internen Datenbanken werden von den Studierenden als wichtig für die Soziale Arbeit eingestuft.



RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

STRATEGIEENTWICKLUNGS-AGs

Aktuelle Arbeitsstände der Arbeitsgruppen

Seit einem Jahr wurde in den Arbeitsgruppen Schutzkonzept, Gleichstellung und Digitalisierung entsprechend der Themenschwerpunkte diskutiert, konzipiert und realisiert. „Als ich im Oktober 2021 an der Fakultät Soziale Arbeit als Referentin startete, war ich gespannt, welche Handlungsschwerpunkte sich in den Gruppen im Rahmen der allgemeinen Titel herauskristallisieren und mit welchen Zwischenschritten und Akteur*innen deren Umsetzung verbunden sein werden. Es ist interessant und spannend diese drei Gruppen unterstützend zu begleiten“, meint Steffi Engelhardt, Referentin für Strategieentwicklung. Die meist statusübergreifend zusammengesetzten Gruppen treffen sich circa alle 2 Monate, um sich intern über ihre Arbeitsstände auszutauschen und nächste Handlungsschritte festzulegen. Die bisherigen Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen wurde in Zwischenberichten an die Hochschulleitung kommuniziert und auch den Fakultätszugehörigen via E-Mail zur Verfügung gestellt. Auch im zweiten AG-Jahr sind alle neu Interessierten willkommen in einer der Arbeitsgruppen mitzuwirken und können sich bei steffi.engelhardt@haw-landshut.de melden.

AG Schutzkonzept für den Hochschulalltag



In Einrichtungen der Sozialen Arbeit wird seit 10 Jahren die Entwicklung von Schutzkonzepten diskutiert und Präventionsmaßnahmen gefordert. Vor diesem Hintergrund will die „Arbeitsgruppe Schutzkonzept“,

unter der Leitung von Prof. Dr. Mechthild Wolff der Fakultät Soziale Arbeit der HAW Landshut, ein Zeichen setzen und sich dieser Aufgabe auch im Hochschulbereich stellen. Diskussionsgrundlage für die Maßnahmengenerierung und -umsetzungen der AG war zunächst eine Potential- und Gefährdungsanalyse, die sich in Form einer Online-Befragung an alle Fakultätsangehörige im Frühjahr 2021 richtete (Ergebnisse siehe Artikel S. #). Nach einer ersten Auswertung durch die Projektleiterin und Referentin wurden die Ergebnisse im (digitalen) Workshop mit 20 Teilnehmenden aus allen Personengruppen der Fakultät reflektiert. In Kleingruppen wurde damit begonnen, die offenen Nennungen, die zuvor extern durch einen beauftragte Sozialwissenschaftlerin anonymisiert wurden, zu möglichen Potentialen, Gefährdungen und Hilferessourcen in der Fakultät sowie auf dem Campus zu clustern.

Zwischenziele der AG

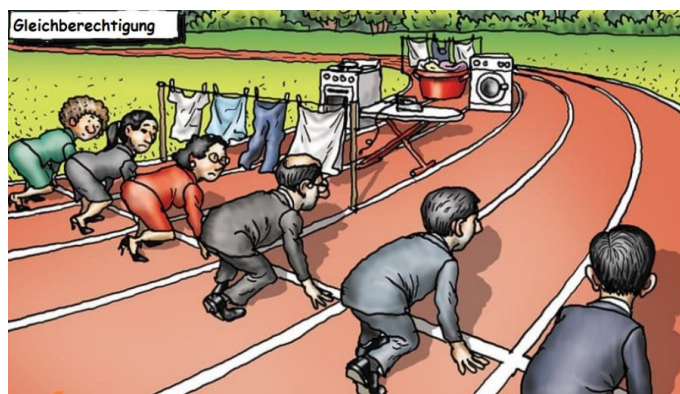
Die Ergebnisse der Clusterung waren der Ausgangspunkt für

die Konzeption der sogenannten Verhaltensampel, die in Kürze im Fakultätsgebäude platziert wird. Dabei soll die Verhaltensampel keinesfalls als Maßregelung, sondern vielmehr als grundlegende Prävention sowie Sensibilisierung aller Statusgruppen für deren Rechte, aber auch Verhaltenssicherheit dienen.

Nächste Schritte und Ziele der AG

Um vor allem die Rechte der Studierende, deren Rechtsstatus im Rahmen des Hochschulgesetzes nicht klar definiert ist, zu stärken sowie den Lehrenden als auch allen anderen Fakultätsangehörigen und Lehrbeauftragten eine Handlungsorientierung zu bieten, fragt die AG entsprechende Rechtsexpertise an. Perspektivisch soll darauf aufbauend die Erstellung eines Infoflyers, die Konzeptionierung eines (digitalen) Beschwerdeverfahrens und die Entwicklung eines Leitbildes folgen.

AG Gleichstellung



Unter der Leitung von Prof. Dr. Barbara Thiessen hat sich die Arbeitsgruppe Gleichstellung seit Oktober 2020 zur zentralen Aufgabe gesetzt für das Thema der bestehenden Geschlechterhierarchien Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit zu sensibilisieren. Im Mittelpunkt stehen Fragen der Berufs- und Karriereoptionen in Einrichtungen, Verbänden sowie wissenschaftsnahen Tätigkeitsfeldern. Dafür wurden unterschiedliche Veranstaltungen angeboten, auch wenn coronabedingt für einige Vorhaben eine digitale Lösung notwendig war. So luden unter anderem der Dekan und Professorinnen Studierende zu einem gemeinsamen Stammtischabend ein, um sich über mögliche berufliche Perspektiven in der Wissenschaft auszutauschen. Auch fand eine digitale semester lecture mit Prof. Dr. Rita Braches-Chyrek statt, die die Entstehungsgeschichte der deutschen Sozialen Arbeit mit Bezug auf die Entwürfe der Theoriepionierinnen Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon in Erinnerung rief. Zum Start in das Wintersemester werden im Fakultätsgebäude Aufsteller mit Porträts von

RÜCKBLICK AUF DAS SOMMERSEMESTER

AKTUELLE ARBEITSSTÄNDE DER ARBEITSGRUPPEN

bedeutenden Pionierinnen der Sozialen Arbeit platziert. Diese Exponate sind eine Leihgabe der HS München aus deren Ausstellung „100 Jahre Frauenschule“. Die Dokumentation und Verbildlichung ihrer Erfahrungen aus den Handlungsbereichen Politik, Lehre und Praxis sollen zum Nachfragen, Nachdenken und Diskutieren anregen.

Neben der Würdigung dieser Persönlichkeiten und deren Engagement in der Sozialen Arbeit sollen die Ausstellungsinhalte auch fortlaufend in verschiedene Lehrveranstaltungsformate integriert werden. Zum anderen wird sich aktuell um eine dauerhafte eigene Fotoausstellung gekümmert.

Neben einer kontinuierlichen Fortschreibung des frei zugänglichen Literaturkompendiums zum Thema Gleichstellung in Sozialer Arbeit auf Moodle, den regelmäßigen Veröffentlichungen von Quizfragen und Statistiken in der UniNow-App, werden zudem ein Filmabend, ein Stadtspaziergang sowie eine Podiumsdiskussion mit weiblichen Führungskräften in sozialen Einrichtungen geplant. Beim nächsten AG-Treffen werden diese Vorhaben ihren Feinschliff bekommen und gerne auch weitere spannende Ideen ergänzt.

AG Digitalisierung



Prof. Dr. Bettina Kühbeck initiierte im November 2020 die Arbeitsgruppe Digitalisierung, die sich damit beschäftigt inwieweit und welche Themenschwerpunkte der Digitalisierung, unter der die Technisierung und Nutzung neuer Kommunikationstechnologien sowie die Umwandlung analoger in digitale Informationen verstanden wird, langfristig in den Curricula der Sozialen Arbeit verankert werden können. Da sich mittlerweile viele Technologien entwickelt haben, die die Lebenswelten der Klienten und damit der Arbeitswelt nachhaltig und langfristig verändern, ist keine scharfe Trennung mehr möglich ist, so dass die AG bevorzugt mit dem Begriff der digitalen Transformation arbeitet. Um ein breites Spektrum der Bedarfe und Anfordern sowie Meinungen zu bekommen wurden verschiedene Analysewege gewählt.

Neben den kontinuierlichen Recherchen, Teilnahmen an

Fachtagungen und Austausch in verschiedenen hochschulübergreifenden Experten- und Fachgruppen, fragten Studierende in Begleitung von Prof. Dr. Kühbeck und Frau Engelhardt, im vergangenen Sommersemester im Rahmen der Forschungswerkstatt, welche digitalen Kompetenzen Studierende der Sozialen Arbeit am Anfang ihres Studiums mitbringen? Die von den Studierenden konzipierte Online-Befragung stellte unter anderem heraus, dass sich die aktuelle Generation der Studierenden sich in der Selbstbewertung zwar nicht als Digital-Natives wahrnehmen, ihre digitales Nutzungsverhalten aber trotzdem als sicher einstufen. 70% der befragten Studierenden schätzt digitale Kompetenzen als bedeutsam für die Soziale Arbeit ein. Vor allem Kompetenzen im Bereich der Office-Anwendungen, dem Umgang mit Kommunikationstools und internen Datenbanken werden von den Studierenden als wichtig für die Soziale Arbeit eingestuft.

Mitte Oktober fand ein Austausch zwischen Studierenden, Lehrenden und Akteuren aus der Praxis in einem besonderen Format, dem Barcamp statt. Ein Barcamp trägt häufig auch die Bezeichnung Un-Konferenz, denn im Vorfeld wird kein festes Programm geplant. Das heißt, es werden im Barcamp nur Aspekte besprochen, die alle Teilnehmenden interessieren und bewegen. Jeder kann ein Thema einbringen und eine Session dazu anbieten. Stößt es auf ausreichend Interesse, wird der Vorschlag in einer sogenannten Session (vergleichbar mit einem Workshop) besprochen. Jede/r entscheidet selbst, an welchen Sessions partizipiert wird. Jede/r kann teilnehmen, egal, ob Studierende (jedes Semesters!), wissenschaftlich Mitarbeitende, Lehrende oder Praxisexperten - denn nur so kann ein Thema aus den verschiedenen Blickwinkeln diskutiert werden. Im Mittelpunkt steht Wissen zu teilen und sich ungezwungen auszutauschen und kennenzulernen.

Neben den bisher gesammelten Erkenntnissen, tragen die Arbeitsergebnisse des Barcamps zur weiteren Ausrichtung der Arbeitsgruppe für die kommenden beiden Semester bei.

S. Engelhardt

PROMOTION IM BEREICH SOZIALE ARBEIT

Promotion im Bereich Soziale Arbeit

Eine Promotion im Bereich Soziale Arbeit ist möglich! Das beweisen auch die zwei Promovendinnen Lisa Küber und Sabrina Schmitt, welche im vergangenen Halbjahr ihre Promotionen erfolgreich abschließen konnten.

Um die beruflichen Perspektiven in der Wissenschaft im Bereich Soziale Arbeit bekannter zu machen und um über Promotionsmöglichkeiten zu informieren, veranstalteten Prof. Dr. Liel, Prof. Dr. Borrmann und Prof. Dr. Thiessen am 26. April 2021 ein virtuelles Treffen unter dem Motto „Wege in die Wissenschaft - Ein virtuelles Treffen für alle, die es wissen wollen: Berufliche Perspektiven in der Wissenschaft“. Der lockere Austausch zwischen Professor*innen, Promovend*innen und Studierenden soll regelmäßig wiederholt werden um auch die zukünftigen Absolvent*innen den interessanten Berufsweg im Bereich der Wissenschaft und Promotionsmöglichkeiten vorzustellen.

Für Promotionsinteressierte gibt es auch die Möglichkeit der Teilnahme am DGSA Promotionskolloquien. Dieses richtet sich bundesweit an alle Absolvent*innen der Sozialen Arbeit, die

- an einer Promotion interessiert sind,
- sich bereits in einem Promotionsverfahren befinden
- oder ein solches gerade abgeschlossen haben.

Ziel ist es einen Raum für persönlichen und fachwissenschaftlichen Austausch zu schaffen und die Vernetzung und Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sozialen Arbeit zu unterstützen.

Beispiele erfolgreicher Promotionen im Bereich Soziale Arbeit

Lisa Küber von der Hochschule Landshut entwickelt im Rahmen ihrer Doktorarbeit ein Gruppenprogramm, das neue Wege geht.



Statt, wie üblich, nur auf die Bewältigung von Defiziten, Problemen und Symptomen zu setzen, kann es in der Behandlung chronisch psychisch erkrankter Menschen auch hilfreich sein, sich auf die positiven Aspekte des Lebens zu konzentrieren und diesen mehr Raum im eigenen Erleben zu geben. In der Fachsprache heißt diese Methode

„Ressourcenaufbau.“ Als Ressource können dabei ein stabiles soziales Netzwerk, ein sicheres Lebensumfeld, aber auch die vielen kleinen Freuden des Alltags dienen.

Lisa Küber, Doktorandin der Hochschule Landshut, hat sich in ihrer Doktorarbeit mit genau dieser Thematik auseinandergesetzt und ein Gruppenprogramm entwickelt, das chronisch psychisch kranken Menschen beim Ressourcenaufbau neue Perspektiven gibt. Bei der Promotion handelt es sich um ein kooperatives Promotionsverfahren der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Landshut mit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Positive Effekte selbst erlebt

„Der Ressourcenaufbau steht seit einiger Zeit im Fokus der psychiatrischen und psychotherapeutischen Behandlung“, betont Küber, die schon mit dieser Methode gearbeitet hat. „Ich habe die vielen positiven Effekte selbst erleben dürfen.“ Kurz zusammengefasst stehen bei dieser Behandlungsmethode nicht die Probleme und Erkrankungen der Patient*innen im Mittelpunkt, sondern positive Erlebnisse, Emotionen und eigene Stärken.

In ihrer Doktorarbeit konzipierte Küber ein Gruppenprogramm, das aus insgesamt acht Sitzungen besteht und verschiedene Themenblöcke behandelt – von „Wohlbefinden“ über „eigene Stärken erkennen“ bis zu „Wertschätzung üben“. Um den Erfolg des entwickelten Programms zu messen, setzte die Landshuter Doktorandin eine Studie auf, an der sich 29 sozialpsychiatrische Einrichtungen beteiligten und letztendlich 275 Personen teilnahmen.

Die Studienergebnisse machen dabei Hoffnung, chronisch psychisch erkrankten Menschen künftig noch besser helfen zu können. „Die Studie hat gezeigt, dass die untersuchte Behandlungsmethode zu bedeutsamen Effekten in den Bereichen Selbstwertgefühl, positive Emotionen, kognitives Wohlbefinden, emotionales sowie körperliches Wohlbefinden, Selbstfürsorge und Depressivität führt“, erklärt Doktorvater Prof. Dr. Ralph Viehhauser von der Hochschule Landshut, der die Promotion gemeinsam mit Prof. Dr. Jörg Wolstein von der Universität Bamberg betreute. Für den Landshuter Professor sind die Untersuchungen „ein großer Wurf“, der das „Potenzial hat, in der sozialpsychiatrischen Versorgungslandschaft in Zukunft eine prominenter Rolle zu spielen“.

Kurzbiografie:

Lisa Küber (28 Jahre, gebürtig aus Unterfranken) studierte an der Hochschule Landshut Soziale Arbeit im Bachelor sowie Klinische Sozialarbeit im Master. Ihre ersten beruflichen Erfahrungen sammelte sie in der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe sowie im Bereich der Sozialpsychiatrie.

PROMOTION IM BEREICH SOZIALE ARBEIT

Erfolgreich promoviert hat auch Sabrina Schmitt. Sie hat ihre kooperative Promotion zwischen der Hochschule Landshut und der Universität Hildesheim abgeschlossen



Nach der erfolgreichen Verteidigung ihrer Dissertation hat M.A. Dipl. Soz.päd. Sabrina Schmitt den akademischen Grad der Doktorin erreicht. Das kooperative Promotionsverfahren zwischen der Hochschule Landshut und der Universität Hildesheim betreute Prof. Dr. Barbara Thiessen sowie Prof. Dr. Wolfgang Schröder und Prof. Dr. Gunther Graßhoff. Entstanden ist Schmitts Dissertation mit dem Titel Care-Praxis zwischen Prekarität und Chance. Eine empirische Studie über die Rahmenbedingungen der Care-Praxis pflegender Angehöriger in einer entgrenzten Gesellschaft im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes „ForGenderCare“ (Sprecherinnen: Prof. Dr. Paula-Irene Villa Braslavsky und Prof. Dr. Barbara Thiessen).

Angesiedelt war die Arbeit im Teilprojekt „Care aus der Haushaltsperspektive. Das Beispiel Pflege alter Menschen in der Großstadt“ unter der Leitung von Prof. Dr. Gerd Mutz und Prof. Dr. Maria S. Rerrich von der Hochschule München in Kooperation mit Dr. Birgit Erbe von der Frauenakademie München e.V.

Sabrina Schmitt analysierte, wie ein Pflegefall aus der Perspektive eines Haushalts bewältigt wird, welche Ressourcen zum Tragen kommen und wer wie aktiv wird. Ein zentraler Befund der Untersuchung ist, dass neben unterschiedlichen sozio-ökonomischen Ressourcen ganz wesentlich Geschlechterleitbilder des „Pflegelehrlings“ und der „Fürsorgerin“ die Care-Praxis pflegender Angehöriger rahmen. Auch sozialpolitische Maßnahmen – wie etwa das Familienpflegezeitgesetz – beeinflussen den Handlungsspielraum von pflegenden Angehörigen und verstärken unter Umständen geschlechtsbezogene Abhängigkeiten. Die Übernahme von Pflegeaufgaben kann aber grundsätzlich nicht nur zur Prekarisierung pflegender Angehöriger führen, sondern auch eine Möglichkeit zur sozialen Integration darstellen. Damit kann Care-Arbeit auch als Ressource unter

bestimmten Bedingungen die Lebenslagen pflegender Angehöriger erweitern.

Informationen

Informationen zum Thema Promotion, Promotionsförderung und Promotionskolloquien finden sich auch auf der [Homepage der Fakultät Soziale Arbeit](#).

Sehnsucht

Die Bedeutung christlicher Spiritualität für langjährig Suchtmittelabhängige - Eine explorative Studie



Suchtmittelabhängigkeit ist ein gesamtgesellschaftliches Problem von enormem Ausmaß. Allein in Deutschland weisen sechs Millionen Menschen eine stoffgebundene Abhängigkeit auf. Die physischen, psychischen und sozialen Folgen für Betroffene und ihr Umfeld sind gravierend. Insbesondere langjährig Suchtkranke zeigen eine exponentielle Häufung von bio-psycho-sozialen Belastungen. Einmal in der Abwärtsspirale der Sucht, schrumpfen ihre eigenen Ressourcen auf ein Minimum. Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit sind die Folge.

Doch welche Rolle spielt Spiritualität im Leben von schwer Suchtkranken? Erleben sie Spiritualität als zusätzliche Belastung? Inwiefern kann diese eine Ressource in der Suchtbewältigung darstellen? Im Gegensatz zum internationalen Fachdiskurs gibt es in Deutschland bislang kaum Forschungsergebnisse zu diesem Themenkomplex.

Anhand sieben qualitativer Interviews geht Tabea Lenhard der Frage nach, welche Bedeutung christliche Spiritualität für langjährig Suchtkranke in Deutschland hat. Interviewt wurden Männer mit komplexer Suchtvergangenheit, die dem christlichen Glauben eine große persönliche Relevanz zuschreiben.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass sich christliche Spiritualität im Leben der interviewten Suchtkranken als eine multidimensionale Ressource zur Sucht-, Lebens- und Alltagsbewältigung entfaltet. Durch ihren christlichen Glauben erfahren die langjährigen Suchtkranken einerseits eine ganzheitliche Begegnung ihrer vielschichtigen Bedürfnisse und Probleme. Andererseits erleben sie, dass Spiritualität sie dazu befähigt, die spezifischen Herausforderungen ihres Lebens zu bewältigen.

Die hohe Zentralität christlicher Spiritualität im Leben der Interviewten gepaart mit positiven Glaubensinhalten stellt einen zentralen Schlüssel für die Suchtgenesung dar.

Der Glauben der Suchtkranken fokussiert sich maßgeblich auf die beidseitige und aktiv gestaltete Gottesbeziehung. Von besonderer Bedeutung für sie ist hierbei der therapeutische Inhalt dieser Beziehung sowie der Aspekt des kollaborativen Copings. Die vielschichtige Gottesbeziehung ist entscheidende Voraussetzung für die positive Wirkung des christlichen Glaubens im Leben der Abhängigkeitserkrankten.

Um salutogene Aspekte des christlichen Glaubens stärker als potenzielle Ressource von langjährigen Suchtkranken in Deutschland fördern zu können, ist es wichtig, dass die spirituelle Dimension des Menschen eine stärkere Berücksichtigung in der sozialpädagogischen Praxis erfährt.

Tabea Lenhard führte die explorative Studie im Rahmen ihrer Masterarbeit an der HAW Landshut durch. Die Forschungsergebnisse wurden anschließend beim Tectum Verlag als Fachbuch veröffentlicht und können in der Hochschulbibliothek Landshut entliehen werden:

Lenhard, T. (2021). Sehnsucht. Die Bedeutung christlicher Spiritualität für langjährig Suchtmittelabhängige. Eine explorative Studie. Wissenschaftliche Beiträge aus dem Tectum Verlag. Reihe Soziale Arbeit. Band 9. Tectum: Baden-Baden.

Mehr Unterstützung für Wohnungslose schaffen

Studie der Hochschule Landshut und des Katholischen Männerfürsorgevereins ermittelt Bedarfe in Landshut und Freising

Wie ist die Versorgung von Wohnungslosen in den Regionen Landshut und Freising? Mit dieser Frage befasste sich die Studie „bewoHLa“, die die Hochschule Landshut und der Katholischen Männerfürsorgeverein München e. V. (KMFV) im Rahmen eines Kooperationsprojekts durchführten. Unter der Projektleitung von Prof. Dr. Katrin Liel setzten sich 16 Studierende der Bachelorstudiengänge „Soziale Arbeit“ und „Kinder- und Jugendhilfe“ im 6. Semester in einer Forschungswerkstatt mit dem Thema Wohnungslosenhilfe auseinander. Das Ziel war eine Bedarfsanalyse über die Angebote in Stadt und Landkreis Landshut sowie im Landkreis Freising.

„Die Unterbringung von wohnungslosen bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen ist ordnungsrechtlich eine Aufgabe von Gemeinden“, betont Liel. Bayernweit würden in verschiedenen Landkreisen und kreisfreien Städten aber sowohl präventive Angebote zur Verhinderung von Wohnungslosigkeit als auch Betreuungsmöglichkeiten in gemeinschaftlichen Notunterkünften fehlen. Zur Deckung dieses Bedarfs beabsichtigt der KMFV über eine Projektförderung des Sozialministeriums ein Angebot zur fachlichen Beratung und Unterstützung der Betroffenen zu schaffen. Die Studie „bewoHLa“ unterstützt dieses Projekt durch eine detaillierte Bedarfsanalyse in allen Gemeinden der Landkreise Freising und Landshut sowie in der Stadt Landshut.

Im Rahmen der Forschungswerkstatt entwickelten und programmierten die Studierenden einen Online-Fragebogen, den sie im Mai per E-Mail verschickten. Die 35 darin enthaltenen Fragen waren in unterschiedliche Rubriken gegliedert. Der Fragebogen ging an 42 Ansprechpersonen aus den Gemeinden, Verwaltungsgemeinschaften, Märkten und Städten Landshut, Moosburg, Rottenburg a. d. Laaber und Vilsbiburg. Nach einem zweiwöchigen Bearbeitungszeitraum werteten die Studierenden die Ergebnisse aus. Die Beteiligungsrate von 69 Prozent lag dabei über den Erwartungen.

„Aus den Befragungsergebnissen konnten wir in den Feldern Kooperation, Erreichbarkeit, Unterkünfte und Inhaltliche Hilfe vier Kernaussagen erarbeiten“, so Liel. „Unsere daraus abgeleiteten Fragen sollen eine Anregung sein, wie Wohnungslosen in den untersuchten Gebieten adäquat geholfen werden kann.“

Kernaussagen der Studie

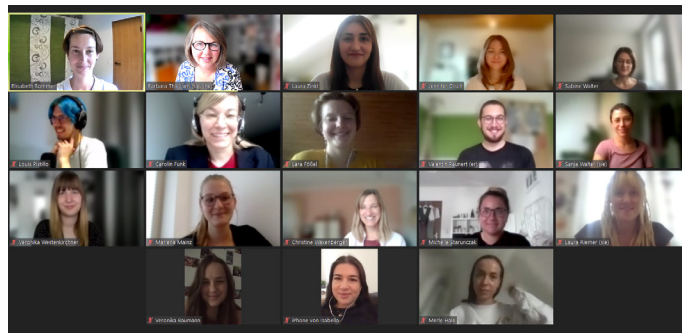
- 1. Kooperation:** „Die Mehrheit der Studienteilnehmer*innen sagt, dass keine Kooperation mit den Hilfesystemen stattfindet – hier zeigt sich ein Ausbaupotential an Vernetzung. Besonders gilt das für den Landkreis Landshut. Warum finden keine Kooperationen mit Hilfesystemen und/oder anderen Gemeinden statt, obwohl viele sagen, es liege ein Bedarf vor?“
- 2. Erreichbarkeit:** „Die Kontaktaufnahme ist bei der überwiegenden Mehrheit der Studienteilnehmer*innen nur zu Öffnungszeiten möglich. Gleichzeitig liegt die Auslastung der Unterkünfte im Mittel nur bei 50 Prozent. Die meisten Personen haben als Selbstmelder vermutlich nicht zu den Öffnungszeiten einen Hilfebedarf. Wie kann deshalb die Erreichbarkeit für hilfebedürftige Personen verändert werden? Möglicherweise werden digitale Zugangswege außerhalb der Öffnungszeiten noch nicht ausreichend berücksichtigt?“

- 3. Unterkünfte:** „37 Prozent der Gemeinden aus dem Landkreis Landshut und 20 Prozent der Gemeinden aus dem Landkreis Freising können in ihrer Gemeinde keine Unterkünfte für obdachlose Menschen zur Verfügung stellen, obwohl sie es eigentlich müssten. Wenn Unterkünfte zur Verfügung gestellt werden können, dann ist die Ausstattung zwar insgesamt ausreichend, aber dennoch ausbaufähig. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass der Bedarf als ansteigend eingeschätzt wird. Wie kann eine gemeinde-nahe Versorgung mit Wohnraum für Hilfebedürftige also aktuell und zukünftig gewährleistet werden?“
- 4. Inhaltliche Hilfe:** „Es zeigt sich, dass die hilfesuchenden Personen eher jünger und damit im arbeitsfähigen Alter sind und eher länger (durchschnittlich sechs Monate) in den Unterkünften der Gemeinde bleiben. Welche inhaltliche Unterstützung könnte hier sinnvollerweise ausgebaut werden (z.B. bei der Arbeitssuche) und welche Netzwerkarbeit könnte unterstützend wirken? Warum wird gleichzeitig so wenig inhaltliche Unterstützung bei der Arbeitssuche und bei der Netzwerkarbeit geleistet?“

Zwischen Wertschätzung und Diskriminierung

Studierende der Fakultät Soziale Arbeit untersuchen Vielfalt an der Hochschule Landshut

Die Hochschule Landshut entwickelt ihre Studienbedingungen im Zuge stetiger Qualitätsverbesserung. Dazu gehört auch die dritte Wiederholung einer hochschulweiten Erhebung zum Umgang mit Vielfalt.



Eine Seminargruppe des 6. Semesters in der Fakultät Soziale Arbeit hat im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes unter der Leitung von Prof. Dr. Barbara Thiessen und Elisabeth Sommer (M.A.) untersucht, welche Erfahrungen Studierende der Hochschule Landshut mit Vielfältigkeit machen. Durch eine Online-Umfrage und acht Gruppendiskussionen konnten die jungen Forschenden Daten zu Wertschätzungs- und Diskrimi-

FORSCHUNG

nierungserfahrungen aufgrund von Beeinträchtigung (körperliche, psychische, chronische Erkrankung oder Behinderung), Familienverantwortung, Geschlecht, soziale und ethnische Herkunft, Religion/Weltanschauung, sexuelle und geschlechtliche Orientierung sowie Alter erheben und auswerten. Die Ergebnisse wurden am 7.7.2021 vor der Hochschulleitung, den Fakultätsleitungen, Verwaltungsmitarbeitende, Studierenden und den hochschuleigenen Beratungsstellen vorgestellt.

Die Ergebnisse des Forschungsprojektes zeigen: Die Hochschulleitung kann mit den Ergebnissen zufrieden sein. Studierende schätzen die Überschaubarkeit der Hochschule, die einen persönlichen Umgang auch mit Professor*innen ermöglicht. Begrüßt wird, dass bei Baumaßnahmen der letzten Jahre Vielfalt bereits strukturell berücksichtigt wurde. Das zeigt sich in baulichen Gegebenheiten für seh- oder hörgeschädigte Menschen, der Einrichtung eines Familienraumes, dem Angebot eines Gebetsraumes der von Angehörigen aller Religionen genutzt wird oder der Bereitstellung genderneutraler Toiletten. Die Studierenden bestätigen, dass das Thema Vielfalt sowohl in der Hochschule insgesamt, als auch bei Lehrenden und Kommiliton*innen wahrgenommen wird.

Weil die studentischen Forschenden einen Beitrag zur Strategieplanung leisten, erarbeiteten sie Handlungsempfehlungen zur weiteren Verbesserung der Hochschule. Dazu haben sie Diskriminierungserfahrungen Studierender in ihre Analyse mit einbezogen. Studierende erleben den Campus als einen Ort an dem Diversität stärker sichtbar ist, als in ihren üblichen Lebensräumen, vor allem wenn es sich dabei um ländliche Regionen handelt. Gleichzeitig ist ihr Bewusstsein für Diskriminierungserfahrungen seitdem die Studie im Jahr 2014 zum ersten Mal durchgeführt wurde gewachsen. Festgestellt wurden Fälle, wo die Vielfältigkeitsmerkmale einzelner Studierender oder von Studierendengruppen zu Benachteiligung führen. Beispiele dafür sind etwa sexistische ‚Witze‘ im (digitalen) Hörsaal, abwertende Bemerkungen zu Studierenden mit Beeinträchtigung oder das Übergehen von Einschränkungen bei Studierenden, die Kinder oder Pflegebedürftige betreuen. Diversitätskompetente Einrichtungen wie die Hochschule Landshut zeigen: Mehr Selbstverständlichkeit in der Mitteilung von erlebten oder beobachteten Diskriminierungserfahrungen ist notwendig, damit Vielfalt nicht zu Diskriminierung führt.

Damit sich die Hochschule Landshut mit Blick auf Gleichbehandlung und Diversität weiter entwickeln kann, referierten die Forschenden folgende Bausteine: Es braucht Angebote zur Sensibilisierung von Studierenden und Dozent*innen, damit auch zukünftig schneller und präziser Benachteiligungserfah-

rungen erkannt und vermieden werden. Gleichzeitig befördert dieser Schritt Wertschätzungserfahrungen bezogen auf diverse Lebenslagen und Lebensformen von Studierenden. Dazu sollte Vielfalt mit all ihren Aspekten fakultätsübergreifend in die Lehre integriert (z. B. in Lehrbeispielen) und hochschulweit in der Öffentlichkeitsarbeit sichtbar sein. Hier hat sich die Hochschule seit einigen Jahren bereits auf den Weg gemacht. Deutlich wurde auch: Wenn Diskriminierungsfälle auftreten, braucht es ein klares Vorgehen. Diskriminierung muss zum hochschulöffentlichen Thema gemacht werden und hilfreich sind verbindliche Verfahrensregeln die in jedem individuellen Fall Sicherheit und Transparenz für alle Beteiligten bieten. Mit dieser Vielfalts- und Gleichstellungsstrategie, die an der Hochschule bereits vor einigen Jahren verabschiedet wurde, positioniert sich die Hochschule Landshut entschieden gegen menschenfeindliche Verhaltensweisen und beweist sich selbst als lernende Organisation. Diskriminierung wird damit unwahrscheinlicher und Betroffene erfahren einen wertschätzenden Umgang sowie Entlastung. Der Präsident der Hochschule, Prof. Dr. Fritz Pörnbacher, betonte im Anschluss der Präsentation die Bedeutung der Ergebnisse. Die Erhebung sei „ganz wichtig für die Hochschule und für die Gesellschaft und eine gute Basis für die weitere Arbeit“. Die Studierenden freuten sich über die Anerkennung und die Wertschätzung ihrer Ergebnisse. Bei Unterstützungsbedarf etwa im Fall von Diskriminierungen können sich Studierende an die Beratungsstellen und Servicestellen der Hochschulen wenden: <https://www.haw-landshut.de/studium/service-und-beratung.html>

Prof. Dr. B. Thiessen & E. Sommer

AUS DER PRAXIS

PRAXISEINRICHTUNGEN STELLEN SICH VOR

FrauenTherapieZentrum - FTZ gemeinnützige GmbH

Tätigkeitsfeld

Im FrauenTherapieZentrum München (FTZ) finden seit 1978 Frauen professionelle Hilfe und Unterstützung – ob in Krisensituationen, mit Suchtproblematik, Psychiatrieerfahrung oder weil sie Gewalt erlebt haben.

Wir unterstützen Frauen kurz- und langfristig dabei, sich zu stabilisieren, stärken sie und begleiten sie (zurück) in ein selbständiges Leben. Eine feministische Grundhaltung sowie frauenspezifische, kultur- und traumasensible Arbeitsansätze sind dabei für uns zentral. Wir bieten eine breite Palette von Beratung, Betreutem Wohnen und Tagesstruktur. Einige unserer Angebote wie unser Sozialpsychiatrischer Dienst für Frauen sind deutschlandweit einzigartig.

Praktikumsstellen bieten wir in folgenden Bereichen an:

- Suchtberatung
- Therapeutische Wohngemeinschaften
- Betreutes Einzelwohnen für Frauen bis 60 Jahre und für Mütter
- Sozialpsychiatrischer Dienst für Frauen
- Tagesstätte EigenSinn für psychiatrierfahrene Frauen
- Vielfalten – Beratungsstelle und Betreutes Einzelwohnen für Frauen ab 60 Jahren

Was bieten wir für Studierende während des Praktikums:

- Ein interessantes und vielseitiges sozialpsychiatrisches Lernfeld
- Intensive Einarbeitung
- Interdisziplinäres Arbeiten in einem erfahrenen Team
- Wöchentliche Anleitungsgespräche
- Hospitation in anderen Einrichtung des FTZ
- Selbständiges Arbeiten
- 4 Stunden Literaturzeit bei insgesamt 39 Wochenstunden
- Interne Fortbildungen und Supervision

Persönliche Voraussetzungen:

- Interesse an feministischen Werten und Grundhaltungen
- Flexibilität
- Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt
- Reflexionsbereitschaft
- Teamfähigkeit
- Verantwortungsbewusstsein



Arbeitszeiten

Montag bis Freitag zu üblichen Arbeitszeiten

Vergütung:

Wir bieten eine Vergütung in Höhe von 420 Euro im Monat (im Halbjahrespraktikum) sowie Fahrtkostenerstattung.

Kontakt:

FrauenTherapieZentrum – FTZ gemeinnützige GmbH
Schwanthalerstr. 99

80336 München

Email: bewerbungen@ftz-muenchen.de

Webseite: www.ftz-muenchen.de

AUS DER PRAXIS

EIN ALUMNUS STELLT SICH VOR

An dieser Stellen möchten wir wieder eine/n Alumni vorstellen, welcher uns von seinem Werdegang berichtet.



*Nikolaus Stuewer,
Sozialinspektor bei der
Regierung von Niederbayern*

Wann haben Sie in Landshut Soziale Arbeit studiert und welche inhaltlichen Schwerpunkte haben Sie gewählt?

Ich habe im WS 03/04 angefangen und bin im WS 07/08 fertig geworden. Mein Schwerpunkt damals war die Organisation von sozialen Diensten.

Was hat Sie während des Studiums in Landshut am meisten geprägt und inspiriert?

Hier ist es schwer zu sagen was mich am meisten geprägt hat, da ich in dieser Zeit viel erlebt habe.

Zum einen war es die große Herausforderung mein Studium und das Leben drum herum zu finanzieren, man musste also sehr organisiert sein um alles zeitlich unter einen Hut zu bringen. Gleichzeitig habe ich in der Zeit viele Menschen kennengelernt, die mein Leben nachhaltig geprägt haben, z.B. Herrn Prof. Dr. Fedke, bei dem ich auch studentische Hilfskraft war, viele neue Freunde habe ich auch in dieser Zeit kennengelernt, mit denen ich auch heute noch in Kontakt bin und teils auch beruflich noch zu tun habe.

Auch die Zeit in der StuV war sehr lehrreich.

Aber ich habe an der Hochschule auch meine Frau kennen gelernt und das prägt natürlich sehr.

Wie verlief Ihr weiterer Weg nach dem Studium?

Nach dem Studium meint man zuerst man könnte vieles und muss dann schnell lernen, das Theorie und Praxis doch zwei Paar Schuhe sind.

Nach der Leitung einer Ganztagsbetreuung habe ich dann in den Bereich Jugendsozialarbeit an Schulen, gewechselt dazu ambulante Familienhilfen gemacht und für Jasler Fortbildungen. Später kamen dann noch verschiedene Sozialprojekte dazu und auch Vormundschaften waren Teil meiner Aufgaben.

Irgendwann wurde mir die Mischung zu bunt und ich bin in den

ASD bei einem Jugendamt gegangen.

Durch Zufall habe ich dann die Ausschreibung meiner jetzigen Stelle gesehen und mich einfach beworben. Ich war an der Stelle schon als Praktikant und wusste also was mich erwartet, aber mit der Flüchtlingskrise und der Coronakrise habe ich nicht gerechnet. Jetzt kann mich nichts mehr erschrecken, hoffe ich.

Welche Meilen- und Stolpersteine gab es bis zu Ihrer Stelle/ Position, die Sie heute innehaben?

Stolpersteine gab es immer wieder, mal waren sie größer, mal kleiner. So wurde oft an den neuen Stellen viel von einem verlangt, obwohl man mit der Materie noch nicht vollständig vertraut war.

Hier war es immer sehr wichtig und hilfreich auf die erfahrenen Kolleginnen und Kollegen zu hören und sich von denen etwas abzuschauen. Daher versuche ich auch immer bei neuen Kolleginnen und Kollegen zu sehen, wo ich sie unterstützen kann. Ein absoluter Meilenstein ist meine Gleizeit, als Familienvater ist das sehr viel Wert, wenn man einfach mal später kommen kann und früher gehen.

Was zeichnet für Sie Ihre heutige Arbeit aus?

Für die Arbeit als Heimaufsicht braucht es Verhandlungsgeschick, Wissen, Probleme erkennen, Struktur und vor allem Geduld. Meine Arbeit ist zu 50% im Büro und 50 % in den Einrichtungen, das muss man mögen. Aber die meisten Termine kann ich selbst bestimmen und das gibt dann schon viele Freiheiten.

Welchen Tipp würden Sie den heutigen Student*innen mit auf den Weg geben?

In Kontakt bleiben mit den Kommilitonen, Netzwerke helfen in allen Bereichen und vor allem darf man Spaß in der Arbeit haben. Ohne ein Lachen ist es nur halb so lustig.

Kontakt:

Nikolaus Stuewer
Sozialinspektor
Regierung von Niederbayern
Gestütstraße 10
84028 Landshut
Tel: 0871/808-1604
Fax: 0871/808-1002

Nikolaus.stuewer@regg-nb.bayern.de

Regierung von Niederbayern



STUDIENFAHRTEN & EXKURSIONEN

Caritas Fachambulanz für Suchterkrankungen Bad Tölz

Am 11. Mai 2021 waren gleich zwei ExpertInnen aus der Praxis zu Besuch im Seminar Sucht- und Drogenhilfe (6. Semester Bachelor Soziale Arbeit) bei Prof. Dr. Katrin Liel. Der Beratungsstellenleiter Michael Hanfstengl und die Suchttherapeutin Evi Berleb von der Caritas Fachambulanz für Suchterkrankungen Bad Tölz berichteten aus ihrem beruflichen Alltag und gaben spannende Einblicke in die Beratung von suchtkranken Menschen. Nach einer Vorstellung der Angebote der Fachambulanz war ausreichend Zeit auf die Fragen der Studierenden einzugehen: Welche Suchtproblematik tritt dort am häufigsten auf? Wie sieht ein typischer Tagesablauf eines Suchtkranken aus? Und wie hoch ist der Anteil an KlientInnen, die freiwillig kommen im Vergleich zu denen, die „geschickt“ werden?



Im Austausch erfuhren die Studierenden, dass Alkohol mit 70% die am häufigsten konsumierte Substanz bei KlientInnen sei, gleich gefolgt von Cannabis. Insgesamt sei der Alkoholkonsum durch die Corona-Pandemie zwar zurückgegangen, was insbesondere durch den Ausfall von öffentlichen Festen zu erklären ist, gleichzeitig sei jedoch im privaten Bereich der Konsum stark gestiegen. Michael Hanfstengl vermutet, dass man die Auswirkungen der Pandemie auf die Suchthilfe vermutlich erst in den nächsten Jahren zu spüren bekommen wird. Auch wenn die allermeisten Personen, die in die Beratungsstelle kommen, zunächst geschickt und eher fremdmotiviert sind, so sei es doch mit einer entspannten Haltung möglich ein gutes Vertrauensverhältnis aufzubauen, meint Evi Berleb. Letztlich müsse man auch die langfristige Perspektive sehen, denn jemand, der zunächst fremdmotiviert Hilfe aufsucht kann beispielsweise zu einem späteren Zeitpunkt durchaus freiwillig die Beratungsstelle aufsuchen, insbesondere, wenn es zuvor gelungen ist eine positive Beziehung aufzubauen. Schließlich wurde auch der coronabedingte gestiegene Kostendruck auf die Beratungsstelle angesprochen, der sich auf die Beratungsleistungen der

Sozialen Arbeit auswirke. Nachdem die Kommunen massive finanzielle Ausfälle verzeichnen, sei ein ein Ausbau der Angebote leider derzeit nicht zu denken.

Die interaktive Veranstaltung wurde strukturiert von den Fragen der Studierenden, die die Chance nutzen und vom reichen Erfahrungsschatz der PraxisexpertInnen profitieren konnten. Insgesamt kann dieses Gespräch und der Austausch für alle Seiten als sehr gelungen bezeichnet werden.

Prof. Dr. K. Liel

Akzeptanzorientierte Drogenhilfe

Was bedeutet akzeptanzorientierte Sucht- und Drogenhilfe? Wie kann man die Lebensqualität von drogenkonsumierenden Menschen steigern? Und welche Hilfen kann niedrigschwellige Drogenhilfe leisten? Diese und weitere Fragen wurden im 6. Semester des Bachelors Soziale Arbeit im Seminar Sucht- und Drogenhilfe bei Frau Prof. Dr. Katrin Liel aufgegriffen und beantwortet.



Benjamin Löhner von der Mudra e.V. Nürnberg berichtete am 27.04.2021 bei einem Besuch im Online-Seminar aus dem Alltag von StreetworkerInnen, die mit der Haltung herangehen, dass Sie bei Ihrer Arbeit das Wohnzimmer der betroffenen Menschen betreten. Nach einer Vorstellung der Arbeit von mudra e.V., illustrierte er die Schwerpunkte der akzeptanzorientierten Arbeit mit vielen Beispielen aus der praktischen Arbeit. Darüber hinaus wurde auf anschauliche Art und Weise und mit vielen Beispielen die gesellschaftlichen Stigmatisierung von Drogenabhängigen thematisiert.

Nach dem Vortrag blieb ausreichend Zeit für die Fragen der Studierenden, so wurde z.B. erörtert, wie mit minderjährigen KonsumentInnen umgegangen wird oder wie es gelingt in den Zeiten von Corona niedrigschwellige Angebote wie z.B: das

STUDIENFAHRTEN & EXKURSIONEN

Kontaktcafe aufrecht zu erhalten. Herr Löhner berichtete, dass im Kontaktladen in Nürnberg ein ebenerdiges Fenster geöffnet sei, über das z.B. die Essens- und Spritzenausgabe organisiert ist. Auch die Zusammenarbeit mit Ex-Userinnen wurde angesprochen, die nach Aussage von Herrn Löhner schwierig aber auch heilend sei. Gefragt wurde auch, was aus Betroffenenperspektive als besonders hilfreich an akzeptanzorientierten Hilfen eingeschätzt wurde. Dies sei aus Perspektive von Herrn Löhner das Beziehungsangebot. Es sei ein Erfolg, wenn die Betroffenen sagen „dort habe ich einen Menschen kennen gelernt, der versucht hat mich zu verstehen und der mir weiterhelfen konnte“. Die Beziehungsqualität sei – wie in vielen anderen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – zentral und könne auch nur bedingt durch digitale Angebote ersetzt werden.

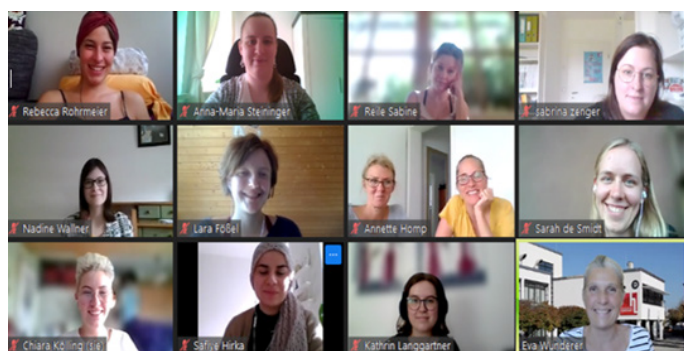
Das große Interesse der Studierenden zeigte sich nicht nur an der regen Teilnahme an der Diskussion im Plenum und in den Breakouträumen, sondern auch an der vollzähligen Teilnahme an diesem Seminarangebots.

Prof. Dr. K. Liel

Digitale Exkursion zur 20. Internationale Bindungskonferenz

Trauma und Bindung zwischen den Generationen. Vererbte Wunden und Resilienz in Therapie, Beratung und Prävention

Vom 10. bis 12.9.2021 fand die 20. Internationale Bindungskonferenz zum Thema „Trauma und Bindung zwischen den Generationen. Vererbte Wunden und Resilienz in Therapie, Beratung und Prävention“ aufgrund von Corona und der damit einhergehenden Sicherheitsmaßnahmen digital statt. An der Hauptkonferenz (11.9.-12.9.) nahmen 15 Studierende der Fakultät Soziale Arbeit mit Frau Prof. Dr. Wunderer teil. Die hierbei entstandenen Kongressgebühren wurden aus Studienausgleichsmitteln finanziert.



Die Konferenz ist Bestandteil einer jährlich stattfindenden Reihe. Organisiert und moderiert wird diese durch Herrn Prof. Dr. Karl Heinz Brisch. Die 20. Bindungskonferenz stand unter dem Thema „Trauma und Bindung zwischen den Generationen – Vererbte Wunden und Resilienz in Therapie, Beratung und Prävention“. Hierbei wurden u.a. „Deutsche Kriegsengel durchbrechen die Mauer des Schweigens“, „Transgenerative Weitergabe der Traumatisierung und des Zorns“ und „Trauma-Resilienz zwischen den Generationen“ thematisiert.

Zu Beginn der Veranstaltungstage, zwischen den Vorträgen und zum Ende der Veranstaltung hatten die Teilnehmerinnen die Möglichkeit sich mit Frau Prof. Dr. Wunderer und den anderen Teilnehmerinnen der FH Landshut via Zoom auszutauschen und neue Ideen für sich mitzunehmen.

Die beiden Tage waren sehr aufschlussreich, da die Studierenden neue Kenntnisse in diesem Bereich sammeln konnten. Die Konferenz ist für Interessierte im Bereich Bindung sehr zu empfehlen, da man neue Anregungen erhält, die im späteren Berufsleben helfen können, um aktuelle Sachverhalte aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten, da unter den TeilnehmerInnen der Tagung unterschiedliche Fachkräfte (z.B. RichterInnen, ErzieherInnen, Lehrkräfte, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, ForscherInnen, etc.) aufeinandertreffen. Dies ermöglicht einen bunten und v.a. informativen Diskurs.

A.-M. Steininger

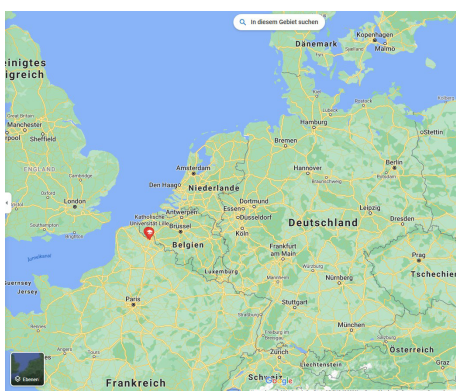
AUSLAND

UNIVERSITÉ CATHOLIQUE DE LILLE, FRANKREICH



Allgemeine Informationen:

Die Université Catholique de Lille liegt im Norden Frankreichs an der Grenze zu Belgien. An 5 Fakultäten sind über 36.000 Studierende eingeschrieben.



Finanzierungsmöglichkeiten:

Für ein Auslandssemester an der Université Catholique de Lille entstehen keine Gebühren, da es eine ERASMUS Partneruniversität ist. Für die Unterbringung im Wohnheim oder privat sowie für andere Lebenshaltungskosten muss aber mit Kosten gerechnet werden.

Studierendenwohnheime:

Die Universität bietet viele verschiedene Unterbringungsmöglichkeiten in unmittelbarer Umgebung. Einen guten Überblick erhält man über den Anbieter ALL (= All, tous les services de la vie étudiante = Students live services) auf deren [Homepage](#). Die Kosten für ein Dormroom belaufen sich auf ca. 380€ - 450€ pro Monat. In den meisten Zimmern gibt es einen eigenen Kühlschrank und ein kleines Waschbecken. In der Regel gibt es Gemeinschaftsküchen und Bäder sowie Aufenthaltsräume und Esszimmer.

Das ALL bietet eine Service Card, mit welcher alle Dienstleistungen in Anspruch genommen werden können, vergleichbar mit unserem Studierendenausweis. Mit der Service Card kann auch in allen Mensen, Bistros sowie im campuseigenem Restaurant bezahlt werden. Ein Essen kostet einheitlich 3,30€ (ausgenommen im Restaurant).

Semesterzeiten und Bewerbungszeitraum:

Eine Bewerbung für das Wintersemester ist bis 15 April möglich. Das Wintersemester startet am 1. September des selben Jahres und geht bis Dezember. Für ein Sommersemester ist eine Bewerbung bis 01. Oktober möglich. Das Semester startet dann im Januar und geht bis Mai.

Sprachkenntnisse:

Fast alle Kurse werden ausschließlich in Französisch angeboten. Um diesen gut folgen zu können, müssen Französischkenntnisse auf dem Niveau B2 nachgewiesen werden. Wie Sie diesen Sprachnachweis erlangen, erfahren Sie [HIER](#).

*Il n'y a d'homme plus complet que celui qui a beaucoup voyagé,
qui a changé vingt fois la forme de sa pensée et de sa vie.
Alphonse de Lamartine (1790-1869)*

AUSLAND

PRAXISSEMESTER IN SÜDSPANIEN

Mein Praxissemester in Südspanien

... unglaublich viele Erfahrungen gepaart mit Sonnenschein und einem wunderschönen Blick aufs Meer...

Für mich stand bereits frühzeitig fest, dass ich mein Praxissemester gerne im Ausland verbringen möchte.

Zum einen, um weitere Arbeitserfahrungen in einem anderen Land zu sammeln und zum anderen, weil ich es als unglaublich spannend empfinde, andere Kulturen und Menschen kennenzulernen.

Zu meinen ersten Überlegungen zählte daher auch, in welches Land ich speziell gehen möchte.

Dadurch, dass mich Spanien mit seiner Herzlichkeit und Freundlichkeit bereits in zahlreichen Urlauben verzaubert hat und auch, weil ich nach Beendigung des Studiums gerne langfristig in Spanien leben und als Sozialpädagogin arbeiten möchte, habe ich mich dazu entschlossen, mich auf den Weg nach Südeuropa zu machen.

Voller Vorfreude habe ich den Start ins Praktikum herbei gefiebert – meine Praktikumsstelle, eine Kindertageseinrichtung in Andalusien, genauer gesagt in der Provinz Granada, hat mir gezeigt, dass ich mich nicht getäuscht habe. Ich wurde mit so viel Wärme, Dankbarkeit und Hilfsbereitschaft willkommen geheißen und ins Team aufgenommen – ich fühle mich schon jetzt sehr heimisch.

In den ersten Wochen konnte ich bereits viel über die spanische Kultur sowie über die Sozialstruktur, die sich doch sehr stark vom deutschen Sozialsystem unterscheidet, lernen und bei Partner-Einrichtungen hospitieren, um einen genaueren Eindruck von der Zusammenarbeit zu erhalten. Mir bereitet mein Praxissemester sehr viel Freude und ich bin gespannt, was mich in den kommenden Wochen und Monaten noch erwartet... Aber über eins bin ich mir jetzt schon sicher, es werden noch viele weitere interessante und positive Erfahrungen hinzukommen.

B. Bergstra



VEREINE

(IN)VISIBLE BORDERS

(in)visible borders ist eine 2012 gegründete Hochschulgruppe, die das Studienleben in Landshut mit gesellschaftskritischen und politischen Inhalten ergänzen will. Dies setzen wir mit Vorträgen, Ausstellungen, Lesungen und anderen Veranstaltungen um. Wir kämpfen in und außerhalb der Hochschule gegen Rassismus, Sexismus, Antisemitismus und andere Diskriminierungsformen. Zudem befassen wir uns auch inhaltlich mit verschiedenen politischen Theorien, wobei wir versuchen, machtkritisch und ideologiekritisch vorzugehen. Gerne können sich Interessierte bei uns melden, wir freuen uns über Zuwachs: invisible-borders@systemli.org

Für das **Wintersemester 2021/22** haben wir einige interessante Veranstaltungen für euch vorbereitet:

Samstag, 13. November 2021

Workshop: Stammtischkämpfer*innenausbildung

10:00 – 16:30 Uhr

Raum: D002

(Online-Voranmeldung über die [Hochschulwebsite](#) nötig!)

Leider gehört es beinahe schon zum Alltag, an allen möglichen Orten immer wieder mit rechten und rassistischen Aussagen konfrontiert zu werden. Häufig fällt es uns in diesen Situationen schwer, direkt darauf zu reagieren und uns gegen diese Parolen zu wehren.

Der Workshop „Stammtischkämpfer*innenausbildung“ dient als Unterstützung, diese Sprachlosigkeit überwinden zu können, damit es uns in Zukunft leichter fällt, direkt und klar zu widersprechen und uns gegen rechte Äußerungen zu positionieren. Interesse geweckt? Es ist bereits möglich, sich online für die Veranstaltung anzumelden! Mehr Informationen zu diesem Workshop sowie unsere Online-Anmeldeplattform findet ihr auf der Website der Hochschule Landshut. Meldet euch schnell an, denn unsere Teilnahmeplätze sind begrenzt!

Der Stammtisch ist überall, doch gemeinsam zeigen wir den Hetzer*innen: Auch wir sind überall und können durch Widerspruch und engagierte Diskussionen ein Zeichen setzen und unentschlossenen Menschen als Beispiel vorangehen.

Dienstag, 7. Dezember 2021

Vortrag und Diskussion: Zur Normalisierung von Grenzgewalt – Dynamiken des EU-Europäischen Grenzregimes

19:00 – 21:00 Uhr

Online-Vortrag über Zoom

Menschen, die aufgrund von Hunger, Krieg, Verfolgung oder anderweitiger Not ihr Heimatland verlassen, begeben sich auf eine gefährliche Reise. Unabhängig von einer Flucht über den Land- oder Seeweg sind die Menschen Gefahren ausgesetzt, die durch die Politik der EU geduldet beziehungsweise ver-

schlimmert werden oder sogar erst durch diese Politik entstehen.

Der Vortrag stellt einerseits die unterschiedlichen Routen dar, die von Menschen auf der Flucht gewählt werden, und erläutert, welchen Problemen und Gefahrensituationen sie dort begegnen. Andererseits soll gezielt der Einfluss des EU-Europäischen Grenzregimes näher betrachtet und diskutiert werden.

Diese Veranstaltung findet online über Zoom statt, der Zugangslink wird euch bei Interesse einige Tage im Voraus zur Verfügung gestellt.

Dienstag, 18. Januar 2022

Vortrag und Diskussion: Motiv „Pennerklatschen“ - Über Obdachlosenfeindlichkeit

19:00 – 21:00 Uhr

Raum: D002

In unserer Gesellschaft werden obdachlose Menschen systematisch vertrieben, ausgegrenzt und diffamiert. Nicht selten mündet die Stigmatisierung in verbalen oder auch körperlichen Angriffen gegen diese Personengruppe. Die Gewalttaten werden häufig von rechten Täter*innen mit Bezug auf eine menschenfeindliche, sozialdarwinistische Ideologie begangen und von der Gesamtgesellschaft kaum thematisiert.

Der Vortrag „Motiv „Pennerklatschen“ – Über Obdachlosenfeindlichkeit“ soll nun mehr Aufmerksamkeit auf die vernachlässigten Teile unserer Gesellschaft richten und über die oftmals vergessenen Opfer aufklären. Hierfür werden die verschiedenen gesellschaftlichen Ursachen der Gewalt gegen obdachlose Menschen dargestellt und in ihren unterschiedlichen Formen beleuchtet. Im Anschluss an den Vortrag besteht das Angebot, dem Referenten Fragen zu stellen und das Thema kritisch zu diskutieren.

Alle Präsenzveranstaltungen finden unter Einhaltung der aktuellen Corona-Regelungen statt. Nähere Informationen zu unserer Datenschutzerklärung, den geltenden Coronamaßnahmen und unseren Vorträgen findet ihr im Verzeichnis auf der Website der Hochschule Landshut. Wenn ihr mehr über unsere Gruppe und die Vorträge der letzten Semester erfahren wollt, schaut gerne auf unseren Social-Media-Kanälen oder unserer Homepage vorbei! Dort informieren wir auch nochmal über aktuelle Veranstaltungen.

Instagram: https://www.instagram.com/invisibleborders_la/

Facebook: <https://www.facebook.com/InvisibleBorders>

Homepage: <http://invisibleborders.blogspot.de/about/>

Wir würden uns sehr freuen, einige von euch bei unseren Veranstaltungen zu sehen

Impressum

Herausgeber:
Fakultät Soziale Arbeit
der Hochschule Landshut
Prof. Dr. Bettina Kühbeck

Redaktion:
Prof. Dr. Bettina Kühbeck
Andrea Rübiger

Anschrift:
HOCHSCHULE LANDSHUT
Fakultät Soziale Arbeit
Am Lurzenhof 1 | 84036 Landshut
Tel.: +49 (0) 871 – 506 441 | Fax: -523
soziale.arbeit@haw-landshut.de | www.haw-landshut.de

Fotos: Hochschule Landshut
außer: Titelbild (Fr. Rübiger); S. 4 (Prof. Dr. Kühbeck); S. 5
(Prof. Dr. de Banffy-Hall); S. 6 (Fachschaftsprecherinnen); S.
10 (Hochschule Landshut); S. 12 Abbildung Broschüren (Pro-
jekt „SchutzNorm“ und „FosterCare“); S. 13 (Hochschule Lands-
hut); S. 17 (Lisa Küber); S. 18. (Sabrina Schmitt); S. 19 (Tabea
Lenhard); S. 22 Logo (FTZ); S. 23 (Nikolaus Stuewer); S. 26
Bild (International Office), Kartenausschnitt (Googlemaps); S.
27 (Frau Bergstra); S. 29 (Fr. Rübiger)

Wir danken allen AutorInnen für die Bereitstellung der Texte und
ihre tatkräftige Unterstützung.

